



Prophetie – damals und heute

Die Propheten Israels

«Vorahnungen kann jeder haben»

Der unerhörte Einspruch

Der Zukunftsphilosoph

«Es ist dir gesagt, Mensch,
was gut ist ...!»

(Micha 6, 8)

Tun des Rechts

Propheten Israels als soziale Mahner

«Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: Recht üben und die Güte lieben und demütig wandeln vor deinem Gott!» (Micha 6, 8)

Es ist gut, dass wir in unserer Bibel das Zeugnis der Männer und Frauen haben, die wir als Propheten bezeichnen. Gewiss, sie sind keineswegs bequem, es sind kantige Persönlichkeiten, die kein Blatt vor den Mund nehmen, ihre Worte sind hart, bisweilen sehr hart, wenn sie das Gericht am Gottesvolk verkündigen müssen. Aber umgekehrt sprudeln ihre Worte über von kraftvollen Bildern, wenn sie Gottes frohe Botschaft verkündigen dürfen. Sie sind Berufene und Geistbegabte im besten Sinne des Wortes. Gottes Wort hat sie getroffen und zum Dienst an diesem Wort aufgerufen. Nicht selten haben sie wie Jesaja oder Jeremia diese scheinbar unmögliche Aufgabe zurückgewiesen. Jesaja glaubte, er sei unreiner Lippen, und Jeremia wehrte sich im Hinblick auf sein Alter: «Herr, ich bin zu jung!» Aber Gottes Bitten und Drängen waren grösser als alle Bedenken.

Zu diesen Propheten gehörte Micha, der als Zeitgenosse Jesajas im letzten Drittel des 8. Jh. v. Chr. in Jerusalem wirkte. In einem seiner bekanntesten Worte ruft er zum Tun des Rechts, der Güte und zur Demut vor Gott auf. Man kann diesen Aufruf als einen prophetischen Katechismus bezeichnen, weil er

prägnant auf den Punkt bringt, was alle Propheten Israels miteinander verbindet. Sie rufen dazu auf, Gottes Recht, wie es sich etwa in den Zehn Geboten findet, zu befolgen. Sie plädieren leidenschaftlich für Güte und Barmherzigkeit im Umgang miteinander, vor allem im Blick auf die Bedürftigen und Armen. Sie ermahnen dazu, dies alles in der Anerkennung des Gottes zu tun, der sein Volk treu auf seinem Weg begleitet.

Zukunft der Vergangenheit

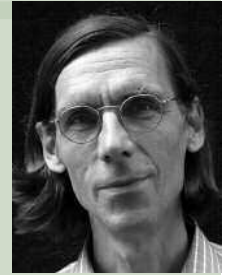
Die Propheten verbinden auf einzigartige Weise Vergangenheit und Zukunft miteinander. Sie blicken auf Gottes gute Taten für sein Volk zurück und erinnern vor allem in schwierigen Zeiten daran. Sie öffnen auf diese Weise die Zukunft des Gottesvolkes und geben ein Leitbild für die Zukunft. Sie geben mit ihrer Botschaft Vergewisserung im Glauben und Orientierung für das Handeln im Alltag. Ihr unerschütterliches Bekenntnis zu dem einen Gott, ihr Ruf zur Umkehr und Busse, ihre persönliche Leidensbereitschaft für Gottes gute Botschaft sind zutiefst beeindruckend. Wer könnte ihnen heute darin auch nur annähernd ähnlich sein?

Ich bin sicher, dass ihre Botschaft auch in der heutigen Zeit mit ihren religiösen, gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen und Verwirrungen noch aktuell ist und viel zum respektablen Umgang untereinander in Familie, Kirche und Gesellschaft und zur Umkehr zu Gott beitragen kann.

Dr. theol. Heinz-Dieter Neef, Eichberg, Professor für Altes Testament in Tübingen

Zu den Radierungen von Thomas Zacharias

Thomas Zacharias, geb. 1930, war Professor für Kunsterziehung in München. Die Radierungen zur Bibel (Deutsche Bibelgesellschaft 1993) sind auf bestimmte Bibelstellen bezogen, so unser Titelbild auf Jesaja 5, 8: «Weh denen, die ein Haus zum andern bringen und einen Acker an den andern rücken, bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen.» Das Bild nebenan zeigt das goldene Kalb (2. Mose 32, 1–4), das Bild auf Seite 4 den reichen Kornbauer (Lukas 12, 20), das Bild auf Seite 5 den Propheten Amos (Amos 3, 8).



Liebe Leserin,
lieber Leser

Die Zukunft ist ein «Buch mit sieben Siegeln». Wer kann es öffnen? Propheten haben daraus Weisung empfangen: Gericht und Heil mussten sie ansagen, vor allem aber zur Umkehr aufrufen. – Reicht das?

Zu allen Zeiten gab es das Bedürfnis, mehr von der Zukunft zu erfahren, vor allem bei schwierigen Entscheidungen. Wo ein Bedürfnis ist, da gibt es auch Angebote. Könige hatten ihre Astrologen, das Volk die Seherin von nebenan. Im alten Israel wurde diese Praxis bekämpft. «Es soll in eurer Mitte kein Wahrsager gefunden werden, kein Zeichendeuter, Schlangenbeschwörer oder Zauberer, kein Bannsprecher oder Geisterbeschwörer, keiner, der Wahrsagergeister befragt oder sich an die Toten wendet» (5. Mose 18). Es war scheinbar nicht einfach, den offiziellen Eingottglauben durchzusetzen. Selbst Israels erster König Saul, der «die Wahrsager ... ausgerottet hat», wurde rückfällig. Er stand vor schwierigen Entscheidungen. Gott gab ihm keine Antwort, «weder durch Träume noch durch das heilige Los noch durch Propheten». Sein Ratgeber, der Prophet Samuel, war verstorben. In seiner Verzweiflung liess Saul eine Totenbeschwörerin suchen, die Samuel herbeirief. Die Jenseitsbotschaft war erschütternd und änderte nichts am tragischen Ende Sauls (1. Samuel 28).

Bis heute sind Intuition, Ahnung, Schau, Prophetie usw. gefragte Fähigkeiten – bei sich selber wie auch in Beratungen. Der Umgang mit den kleinen Offenbarungen verlangt kritische Wachsamkeit: die «Unterscheidung der Geister», wie Paulus forderte.

Von Grösserem zeugt demgegenüber die biblische Prophetie, so im letzten Text der Bibel, der Apokalypse: Das Buch mit seinen sieben Siegeln sei geöffnet worden (Apk. 5), und Gottes Zukunft, das verheissene Himmelreich, dränge hinein in diese Welt.

Darum konnte Jesus lehren, zuerst Gottes Reich und seine Gerechtigkeit zu suchen – darin seien alle persönlichen Anliegen erhört, auch das, der eigenen Zukunft gerecht zu werden. as

«Vorahnungen kann jeder von uns haben»

Von Prophetie, Wahrsagerei und Seelsorge

Zur Jahreswende konsultieren Unzählige ihr Horoskop oder lassen sich ihre Karten legen. Für Georg Schmid von der «Evangelischen Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen» ist dies fragwürdig.

Kirchenbote: Herr Schmid, was ist der Unterschied zwischen dem alttestamentlichen Propheten Jeremia und Uriella?

Georg Schmid: Uriella würde antworten, es gebe keinen Unterschied. Damals sei Jeremia das Sprachrohr Gottes gewesen, heute sei sie es. Doch die beiden lassen sich nicht vergleichen: Die Propheten Jeremia und Jesaja erhielten kurze, extrem dichte Botschaften. Uriella hat im Schnitt jeden zweiten Sonntag während zweier Stunden Offenbarungen, in denen sie, ausgehend von ihrem theosophisch-esoterischen Weltbild, ganze Philosophien entwirft. Die biblischen Propheten hingegen reagierten auf gesellschaftliche und politische Situationen in Form einer Botschaft von Gott. Sie wollten, dass das Volk Israel seine Handlungen ändert.

Fehlt der Kirche heute die Prophetie?

Ich glaube nicht. Es gibt durchaus Menschen inner- und ausserhalb der Kirche, die im alttestamentlichen Sinne prophetisch wirken und darauf aufmerksam machen, wo Menschen oder die Gesellschaft sich problematisch verhalten. Die Frage ist eher, wie weit prophetische Stimmen in diesem Sinn gehört werden.

Gehen die Menschen heute öfter zum Kartenleser als früher?

Das Wahrsagen ist eine antizyklische Branche: In unsicheren Zeiten gehts den Wahrsagern wirtschaftlich besser als in prosperierenden Phasen. Der gegenwärtige Boom des Wahrsagens hält aber schon über zehn Jahre an.

Warum stehen wir diesen Phänomenen so unkritisch gegenüber?

Viele Menschen gehen durchaus mit Vorbehalten zum Wahrsager und verhalten sich abwartend. Erst vermeintlich positive Erfahrungen, zum Beispiel richtige Antworten, schaffen die Basis eines Vertrauens, das unkritisch werden kann.

Darf man als Christ Karten legen?

Unsere Sonntagschulbildung geht davon aus, dies sei verboten. Doch die Deutung des Wahrsagens in der Bibel ist eine heikle Frage, denn gewisse Methoden werden durchaus posi-

«Die Deutung des Wahrsagens in der Bibel ist eine heikle Frage, denn gewisse Methoden werden durchaus positiv gewertet.»

tiv gewertet. Saul etwa wurde durch das Losorakel bestimmt, Gideon legte ein Fliess aus und im Neuen Testament folgten die Weisen aus dem Morgenland der Astrologie, um Jesus in der Krippe zu finden. Hingegen verbietet die Bibel zum Beispiel Zeichendeuterei und Totenbeschwörung. Zum Kartenlegen findet sich keine Stelle, da dieses erst aus dem 14. Jahr-



Foto: Hajos Wagner

Georg Schmid – Kenner und kritischer Begleiter der Esoterik

hundert stammt. Von daher ist die Frage, wie die Bibel das Kartenlegen als Methode werten würde, spekulativ.

Betrachtet man jedoch die Absicht, die hinter dem Kartenlegen steht, so zeigt sich, dass sich diese Bemühungen mit dem christlichen Glauben recht schlecht vertragen. Anstelle des Vertrauens auf Gott tritt der ängstliche Blick in die Karten. Ich werde unfrei, wenn ich am Morgen das Haus nicht mehr verlassen kann, ohne mein Tarot konsultiert zu haben.

In unserer Beratungspraxis begegnen uns Menschen, die kaum einen Schritt mehr ohne vorgängige Konsultation der Karten machen. Kritische Distanz ist da natürlich keine mehr, und die Gefahr, aufgrund des Wahrsagens falsche Entscheidungen zu treffen, wird riesig. So kann ich mich zum Beispiel völlig unnötigerweise mit Ängsten belasten. Eine 35-jährige Frau rief mich an, weil sie ihr erstes Kind erwartete und befürchtete, dieses würde behindert zur Welt kommen. Die medizinischen Untersuchungen brachten nichts dergleichen zu Tage. Dies vermochte die Frau jedoch kaum zu beruhigen: Sie hatte im Alter von 15 Jahren beim Gläserücken im Klassenlager die Antwort erhalten, sie werde ein behindertes Kind zur Welt bringen. Diese Frau lebte zwanzig Jahre mit der Angst, ihr Kind werde behindert sein. Was als harmlose Spielerei gemeint war, hatte so ziemlich belastende Auswirkungen.

Etliche befürchten, mit der Wahrsagerei böse Mächte oder Dämonen herbeizurufen.

Grundsätzlich muss jede These geprüft werden. Allerdings mache ich die Erfahrung, dass Methoden des Wahrsagens, kritisch betrachtet, nicht funktionieren. Wären böse Mächte

oder Dämonen im Spiel, müsste das anders sein – oder aber Dämonen sind wirkungslos.

Was geschieht beim Gläserücken?

Wenn sich das Glas bewegt, was nur in einer Minderheit der Fälle geschieht, wird es von einem der Teilnehmenden angeschoben, sei es unbewusst oder, wohl weit häufiger, bewusst. «Bschiss» unter Kollegen scheint beim Gläserücken laut dem, was ich von jungen Menschen höre, äusserst verbreitet zu sein.

Alles Humbug? Denken Sie das Gleiche auch über die Astrologie?

Es gibt keine wissenschaftliche Studie, die belegen würde, dass zwischen der Konstellation der Sterne zum Zeitpunkt der Geburt und dem Charakter ein signifikanter Zusammenhang bestehen würde. Es wurden schon diverse Untersuchungen gemacht, doch ohne Erfolg.

Können sich Millionen Menschen irren? Warum haben so viele das Gefühl, dass ihr Sternzeichen zutrifft?

Ich habe einmal in einer Schulklasse das Geburtshoroskop einer Schülerin vervielfältigt und an alle verteilt, mit der Aufforderung, es kritisch zu prüfen, ob es das eigene sein könnte. Keine der Schülerinnen konnte ausschliessen, dass es nicht das eigene Horoskop sei. In einem Geburtshoroskop finden sich so viele Merkmale, so dass immer etwas zutrifft. Es gibt ähnliche Tests aus Deutschland, die zum gleichen Ergebnis führen.

Glauben Sie, dass es Menschen gibt, die über hellsehtige Begabungen verfügen?

Wenn es stimmt, was führende Parapsychologen sagen, dass nämlich Vorauswissen zwar spontan durchaus vorkommt, aber nicht produziert werden kann, dann haben wir alle diese Begabung – aber eben nicht auf Bestellung. Vorauswissen passiert uns, wird geschenkt – hier liesse sich über eine Verbindung zur alttestamentlichen Prophetie nachdenken.

Ob es aber Menschen gibt, die diese Begabung in reicherem Masse haben als andere und häufiger oder gar regelmässig in die Zukunft blicken können, bleibt eine Glaubensfrage. Der seriösen parapsychologischen Forschung ist noch kein solcherart begabter Mensch begegnet und mir in meiner Arbeit auch nicht.

Die Wahrsager, die ich konsultiert habe, sind da gut, wo sie Wahrscheinliches sehen – dass ich gern in die Ferien fahre beispielsweise – oder wo sie ihre Menschenkenntnis walten lassen. Von ihren konkreten Prognosen wurde ich bisher hingegen noch jedes Mal enttäuscht. Bei mir stimmt jeweils fast nichts.

Trotzdem: Viele suchen nach wie vor Wahrsager auf. Gibt es Kriterien für gute oder schlechte Hellseher?

Wahrsager unterscheiden sich in ihrem Berufsethos ganz erheblich. Schwarze Schafe – unter Wahrsagern offenbar weit zahlreicher als in anderen Branchen – versuchen, ihre Kundschaft in eine Abhängigkeit zu führen, um sie dann hemmungslos auszunehmen. Hier gilt es, extrem vorsichtig zu sein. Von Telefonwahrsagern mit kostenpflichtigen Servicenummern rate ich grundsätzlich ab – hier habe ich nicht mal die Garantie, dass der Kartenleger wirklich Karten legt und nicht am Computer Patienzen spielt. Der persönliche Eindruck im Gespräch ist ganz wesentlich. Dabei sollte das Honorar für eine Beratung die Summe von 100 Franken nicht wesentlich überschreiten. Besonders aufpassen sollte man,

wenn der Hellseher weitere Angebote offeriert und Rituale anbietet, beispielsweise ein Liebesritual, damit der Verflossene zurückkommt. Das ist reine Geldmacherei, funktioniert nicht und kommt einen teuer zu stehen. Solche Rituale können schnell mehrere tausend Franken kosten.

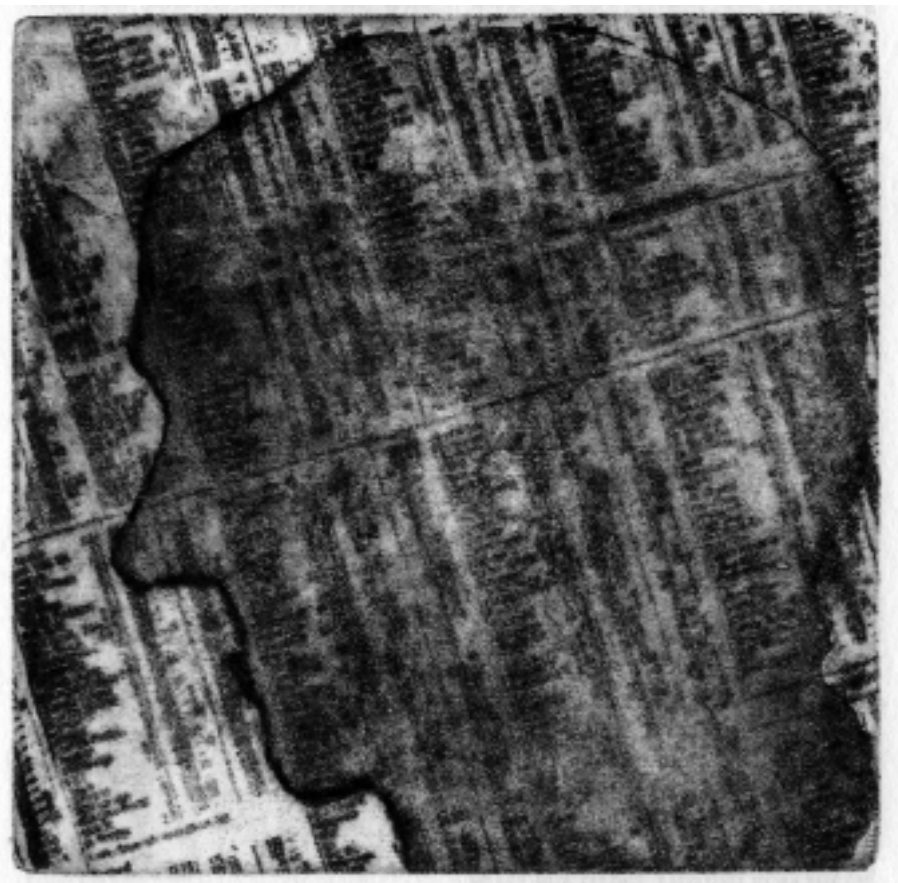
Wer Wahrsager kritisch testen will, dem sei geraten: Auf Rückfragen nicht antworten – und, vor allem, zu denselben Fragen immer mehrere Wahrsager konsultieren.

Die meisten, die einen Hellseher aufsuchen, haben konkrete Anliegen, beispielsweise Liebeskummer oder berufliche Schwierigkeiten. Nimmt die Kirche solche Menschen zu wenig ernst? Alle diese Fragen sind ein Thema der Seelsorge, zumindest hintergründig. Und den Ratsuchenden ist mit einem seelsorgerlichen Gespräch besser gedient. Klar ist aber, dass diejeni-

«Was die Kirchen anbieten können, ist nicht der Blick in die Zukunft, sondern der gemeinsame Weg in die Zukunft.»

gen, welche bloss eine konkrete Antwort auf eine spezifische Frage wollen, ohne über die Hintergründe der Frage zu diskutieren, sich auf Seelsorge nicht einlassen werden. Hier zum Schein auf Wahrsagen zu machen, kommt nicht in Frage. Die Kirche ist sich da ihrer Grenzen bewusst. Und ist es nicht so, dass unser Leben recht langweilig würde, wenn alles voraussehbar wäre? Wahrsagen ist auch unter diesem Gesichtspunkt ein fragwürdiges Unterfangen. Was die Kirchen anbieten können, ist nicht der Blick in die Zukunft, sondern der gemeinsame Weg in die Zukunft.

Interview: Tilmann Zuber



Radierung von Thomas Zacharias zum Gleichnis vom reichen Kornbauer, der Schätze sammelt, aber nicht reich ist vor Gott. Im Bildhintergrund ein Börsenbericht – das moderne Orakel.

Der unerhörte Einspruch

Zur Wertschätzung biblischer Prophetie heute

Es ist faszinierend. Da treten im alten Israel Menschen auf, die in einer nie gekannten Weise von Gott selbst inspiriert scheinen. Keine religiösen Profis sind es. Sprachrohre eher, die – wenn es nach ihnen ginge –, alles andere tun würden, als prophetisch zu reden. Ein Zwang liegt auf ihnen, darum mahnen sie, ob sie wollen oder nicht – so wie man sich fürchtet, wenn der Löwe brüllt.

Erfolg hatten die Propheten keinen, aber Recht. Das ist aufregend. Gerade in einer Gesellschaft, in der der Erfolgreiche schon an sich gerechtfertigt scheint. «Der Erfolg gibt ihm Recht», hiess auch damals der Leitspruch der Sieger während der antiken Globalisierung, zur Zeit stabiler Wachstumsraten, in denen Israel einen ökonomischen Höhenflug sondergleichen erlebte. Ein Sonderfall zwischen den Machtblöcken vielleicht, doch der Erfolg gab ihnen Recht.

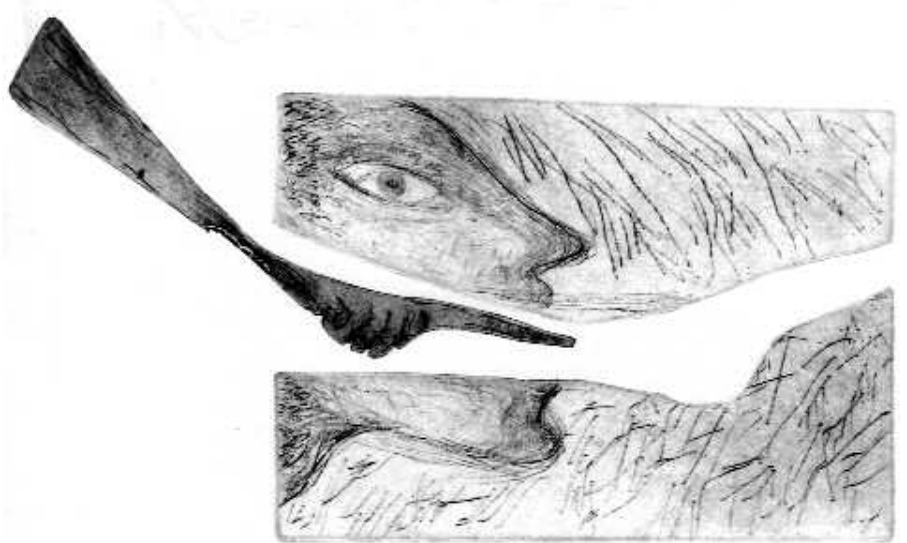
Oder doch nicht? Die Propheten behaupteten jedenfalls das Gegenteil. Sie bezeugten, dass – bei Gott – auch der Erfolglose sein Recht hat: Ausgebrannte, die das Tempo nicht mitzuhalten vermochten, Gescheiterte, denen eine Krankheit die Karriere verbaut hatte, Verschuldete, die am Ende das Hemd nicht besaßen, das sie am Leibe trugen.

«Erfolg hatten die Propheten keinen, aber – bei Gott – Recht.»

Dass dieses private und gesellschaftliche Unglück Recht sein sollte, wie die Macher des Aufschwungs behaupteten, dem widersprachen sie geradezu starrköpfig. Darum ist ihre Botschaft voll von gesellschaftskritischen Spitzen und zugleich von wohlthuenden Bildern der Gerechtigkeit. Sie als Mahner des göttlichen Rechts und zugleich als scharfe Gegner eines am Erfolg orientierten Zeitgeistes zu bezeichnen, ist darum nicht übertrieben, und man kann sich in etwa vorstellen, wie beliebt sie sich mit ihren Reden gemacht haben.

Leibhaftig eingestanden

Wobei es seitens der Propheten nicht bei Worten blieb. Denn nachdem ihre Rede auf verstopfte Ohren traf, begannen sie ihre Botschaft leibhaftig zu verkünden. So lief Jesaja erst in einem Bussgewand und, als das nichts fruchtete, drei Jahre nackt durch Jerusalem, nur um deutlich



Radierung von Thomas Zacharias zu Amos 4, 8: «Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Gott der Herr redet, wer sollte nicht Prophet werden?»

zu machen, wie am Tage des Gerichts die Schutzmacht des Landes sich davon machen würde. Jesajas Kind trug zudem einen schauerlichen Namen, der das absehbare Ende des Erfolges und das Platzen der Spekulationsblase lautmalerisch vorwegnimmt: schnelle Beute – rascher Raub.

Jeremia dagegen musste ein Single bleiben und durfte keine Kinder zeugen, nur um deutlich zu machen: In diesem Lande gibt es keine Zukunft. Hosea hatte eine Prostituierte zu heiraten, um dem Gottesvolk seine Treulosigkeit vor Augen zu führen. Alles umsonst. Die Augen waren verklebt. Der Zeitgeist zu mächtig, das Gericht unausweichlich.

«Tröstet mein Volk»

Es folgte eine Depression: Das Land, sein Heiligtum, die Identität lagen zerstört. Nur eine No-Future-Gesellschaft schien denkbar. Doch in der Gefangenschaft, an den Flüssen von Babylon, trat wieder ein Prophet auf. Wie seine Vorgänger redete er gegen den Zeitgeist, diesmal aber anders herum. Er redete in einer Weise gegen die Depression, dass seine Worte noch heute strahlen wie ein warmes Licht in kalter Nacht: «Tröstet, tröstet mein Volk und redet ihm freundlich zu».

Unter den Worten des vielleicht sprachgewaltigsten Redners des Alten Bundes schienen die Wüste der Traurigkeit zu neuem Leben zu erwachen, die Berge und Täler des Schicksals eben zu werden und der Chor der Gefangenen die kommende Freiheit zu bejubeln. Doch wieder hörte keiner hin.

Erfolg hatten die Propheten also allesamt keinen, aber – bei Gott – Recht. Das ist faszinierend. Es erinnert daran, dass prophetisches Reden auch heute weniger an seinem Erfolg zu messen ist als vielmehr an seinem Bezug auf die Gerechtigkeit Gottes. Dies kann mahnend geschehen, wie in den das Schwache platt-

wälzenden Wachstumstagen Jesajas. Die Botschaft kann aber auch tröstend laut werden, dort, wo eine Gesellschaft oder auch nur ein einzelner Mensch sein Leben als glimmenden Docht und sich selbst als geknicktes Rohr empfindet.

Äusseres und Inneres

Dabei scheint wichtig: Der enge Bezug der alttestamentlichen Propheten auf Gottes Gerechtigkeit hatte seinen Ursprung in einer engen Verbindung von äusserer Wahrnehmung und innerem Erleben. Denn sie sahen auf eine doppelte Weise – mit wachen Augen und mit ihrem inneren Auge. Träume und Visionen gaben den Ausschlag, das offensichtliche Unrecht oder die drückende Depression zu benennen und von Gott her in ein neues Licht zu setzen.

Prophetische Rede heute müsste also zuallererst diese enge Verbindung von äusserem und innerem Erleben, von Wachheit und Versenkung üben, kurz, eine spirituelle evangelische Praxis.

Gleichwohl wird Prophetie nicht mehr in der Absolutheit alttestamentlicher Mahner und Tröster auftreten können, sondern nur als jene leise, wahrhaftige Stimme hörbar bleiben, die sie eigentlich schon immer war. Dies vor allem deshalb, weil christliches Gottvertrauen auf einem Ereignis beruht, das weniger der Propheten als vielmehr der Zeugen bedarf – nämlich des Lebens, Leidens und Auferstehens Jesu.

In diesem Ereignis, das jedes am Erfolg ausgerichtete Denken an sein Ende bringt, vermittelt sich Gott selbst in unüberbietbarer Weise. Eine geistliche Praxis, die das wahrnimmt und feiert, dürfte also eher den Zugang zu prophetischer Einsicht und zum inspirierenden Zwischenruf im Auftrag Jesu öffnen als die Berufung auf vermeintlich göttliche Sonderoffenbarungen. Reinhold Meier

Es begann in Degersheim

100 Jahre religiös-soziale Bewegung

1906 war die Geburtsstunde der religiös-sozialen Bewegung und der Zeitschrift «Neue Wege».

Hans Bader, Pfarrer in Degersheim, und Johann Georg Hagmann, Professor an der Kantonsschule St.Gallen, hatten im Oktober 1906 nach Degersheim zu einer pädagogisch-sozialen Konferenz eingeladen. Georg Hagmann hielt ein Referat über die Erziehung zur Selbständigkeit.

Die Versammlung gilt als Geburtsstunde der religiös-sozialen Bewegung. Vor dem Auseinandergehen beschloss man, auf April 1907 zu einer grösseren Konferenz mit dem Thema «Sozialismus und Religion» nach Zürich einzuladen.

Die Vordenker

In der Schweiz waren schon früh Pfarrer auf die schwierige Lage der Industriearbeiterinnen und -arbeiter aufmerksam geworden. Doch als sich die Arbeiterschaft 1888 in Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratischer Partei organisierte, um ihre Rechte einzufordern, und es zu verschiedenen Streiks kam, wurden viele Christen verunsichert, an-

dere engagierten sich erst recht. Zu ihnen gehörten auch Teilnehmer der Konferenz von Degersheim: Hermann Kutter hatte in seinem berühmten Buch «Sie müssen» (1903) die These vertreten, die Arbeiterschaft handle unbewusst im Auftrag Gottes, ihre Bewegung sei ein Element des kommenden Gottesreiches. Der Schluss des Buches lautet: «Ja, es ist so: Gottes Verheissungen erfüllen sich in den Sozialdemokraten: Sie müssen.»

Ebenfalls 1903 hatte Leonhard Ragaz in Basel seine Maurerstreik-Predigt gehalten und die These vertreten, ein Christ müsse zwar nicht Sozialdemokrat, wohl aber Sozialist sein. In der sozialen Bewegung wirke der Gottesgeist in Richtung auf die «Menschwerdung des Menschen». Aber wenn wir Christen nicht mitarbeiteten, könne sich die Bewegung zum Gericht wenden.

Die Konferenz in Degersheim sollte den theologischen Richtungsstreit überwinden helfen, um sich den drängenden Fragen der Zeit zuwenden zu können.

«Neue Wege»

Im Januar 1906 beschloss ein Freundeskreis um den Basler Kirchenhistoriker Paul Wernle die Herausgabe einer neuen Zeitschrift mit dem von Ragaz vorgeschlagenen Titel «Neue Wege». Unter der Redaktion von Lichtenhan, Ragaz und dem Churer Stadtpfarrer Benedikt Hartmann kam im November 1906 die erste Nummer heraus. Der Untertitel lautete: «Blätter für religiöse Arbeit». Die Autoren stellten fest, die Leute seien zwar kirchenkritischer geworden. Aber «die Zeit, da eine grosse Zahl auch der Gebildeten mit blosser Ablehnung der Religion sich bemühte, scheint hinter uns zu liegen». Darum möchten sie sich «an die Suchenden ... wenden, selbst als Suchende».

Bewegte Geschichte

Mit der Zeit gerieten sowohl die religiös-soziale Bewegung wie auch die Zeitschrift «Neue Wege» weitgehend unter den Einfluss von Leonhard Ragaz und seiner Frau Clara Ragaz-Nadig, vor allem als die Familie 1921 nach seinem Rücktritt von der Professur zeichenhaft ins Arbeiterquartier Zürich-Aussersihl in den Gartenhof zog. Der Gartenhof wurde zum Zentrum von Zeitschrift und Bewegung.

Die Blütezeit des religiösen Sozialismus dauerte bis zum Ende des ersten Weltkrieges. Als zu Beginn des Kriegs die internationale Solidarität der Sozialdemokraten zusammenbrach und die Partei in eine geistige Krise geriet, waren Religiös-Soziale gefragte Referenten. Ihr

Eintreten für streikende Arbeiter u. a. im Generalstreik von 1918 machte sie zwar im Bürgertum verhasst, hat aber verhindert, dass sich die Arbeiterschaft zu sehr vom christlichen Glauben abwendete.

Gegen Ende des Krieges nahm der Einfluss Lenins mit seiner Lehre von der revolutionären Gewalt zu. Ein Parteitag der SP Schweiz beschloss 1919 den Anschluss an die dritte leninistische Internationale. Da verlangten die Religiös-Sozialen zusammen mit Gewerkschaftern eine Urabstimmung, in welcher der Anschluss mit einer Zweidrittelmehrheit abgelehnt wurde. Das war für den Zusammenhalt der Schweiz von grosser Bedeutung, vor allem, als der Nationalsozialismus aufkam.

Von allem Anfang an hatten sich die Religiös-Sozialen entschieden gegen den Nationalsozialismus gestellt, gleichzeitig kritisierten sie jedoch den Militarismus unseres Landes, was oft nicht verstanden wurde. Ragaz hatte sich schon in den 20er Jahren für die Juden eingesetzt. Einzelne Juden wie der Philosoph Martin Buber gehörten auch zur Bewegung.

Weil der Vatikan lange Zeit den Sozialismus ablehnte, schlossen sich anfänglich nur wenige Katholiken der Bewegung an. Nach dem Tod von Ragaz spaltete sie sich wegen der Stellung zum Stalinismus auf. Die Familie Ragaz und seine älteren Schüler standen im kalten Krieg auf der Seite der freien Welt, sie scharten sich um die Zeitschrift «Der Aufbau», während die «Neuen Wege» eine unkritischere Haltung dem Ostblock gegenüber vertraten.

Fast wären die «Neuen Wege» in den 70er Jahren eingegangen. Aber da kam Hilfe von katholischer Seite: von den im Zusammenhang mit dem Militärputsch in Chile gegründeten «Christen für den Sozialismus». Willy Spieler wurde Redaktor der «Neuen Wege» und brachte diese bis heute zu beachtlicher Blüte. 1989 fusionierten die beiden Bewegungen zur «Religiös-sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz». Sie zählt ungefähr 600 Mitglieder. Dazu gibt es in etlichen Kirchensynoden der Reformierten Landeskirchen religiös-soziale Fraktionen.

Der Entwicklungsoptimismus der Religiös-Sozialen hat durch die beiden Weltkriege einen argen Dämpfer erlitten. Hingegen wurden ihre sozialen Anliegen weitgehend von den Kirchen übernommen.

Hans Ulrich Jäger-Werth

Jubiläumsfeier 100 Jahre «Neue Wege»

Samstag, 4. November, 13–18 Uhr Stadthaushalle, Stadthausquai 17, 8001 Zürich



Foto: Ludwig Köhler

Die erste Zusammenkunft der Religiös-Sozialen im Oktober 1906: vorne v.l.n.r.: Herrmann Kutter, Zürich; Johann Georg Hagmann, Prof. an der Kantonsschule St.Gallen; Leonhard Ragaz, Basel; hinten: Oskar Pfister, Zürich; Hans Bader, Degersheim; Emanuel Tischhauser, Seewis; Rudolf Liechtenhan, Buch am Irchel. Im Bild fehlen zwei weitere Teilnehmer der Konferenz: Lukas Stückelberger, Oberhelfenschwil; Ludwig Köhler, Äugst am Albis.

Das Unrecht nicht leugnen

Werner Kramer zum Antirassismus-Gesetz

Mit seiner in Ankara gemachten Ankündigung, die Schweizer Rassismus-Strafnorm überarbeiten zu wollen, hat Bundesrat Christoph Blocher Anfang Oktober viel Bewegung in die Inlandpolitik gebracht. Delf Bucher vom Zürcher Kirchenboten unterhielt sich mit Werner Kramer. Der emeritierte Theologieprofessor der Universität Zürich ist Präsident der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz (GMS).



Kirchenbote: Herr Kramer, Sie haben sich bereits vor zwölf Jahren als Theologe und als Präsident der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz (GMS) bei der Abstimmung des Antirassismus-Gesetzes engagiert. Warum?

Werner Kramer: Als Präsident der GMS sah ich deutlich, wie rasch Minderheiten auch in unserem Land ausgegrenzt und zu Sündenböcken werden. Nicht weil sie Unrecht getan hätten, sondern einfach, weil sie «andere» sind, Juden, Fahrende, Schwarze. Das verletzt die Menschenwürde. Da war die Rassismus-Strafnorm für mich ein Grenzpfahl für den Minderheitenschutz im

Das ist im Strafrecht immer so. Gesetznormen erklären zum Beispiel Ehrverletzung, Veruntreuung, Körperverletzung für strafbar. Abklärung und Urteil liegen beim Gericht. Was ist daran fragwürdig?

Gedächtniskultur ist in der jüdisch-christlichen Tradition zwar ein wichtiges Element. Wäre es aber nicht besser, bald 100 Jahre nach dem Völkermord des Osmanischen Reiches an den Armeniern die Geschichte ruhen zu lassen?

Hier geht es nicht um «Gedächtniskultur», sondern um eine Grunderfahrung der Menschheit aller Zeiten: Verschwiegenes, geleugnetes Unrecht wirkt weiter und führt früher oder später zu neuer Gewalt. Anerkennen des begangenen Völkermords kann das Verbrechen zwar nicht mehr gutmachen, aber es schafft Gerechtigkeit für die Opfer und lässt neu anfangen. Denken Sie an «Wahrheitskommissionen» in Südafrika, wo Täter vor den Opfern der Apartheid ihr Unrecht bekannten.

Ist das Leugnen historischer Fakten für die Armenier in der dritten oder vierten Generation wirklich verletzend?

Sprechen Sie mit Armeniern, die in unserem Lande leben. Da erfahren Sie zweierlei: Mit dem Völkermord vor hundert Jahren war die Leidenszeit der überlebenden Armenier nicht zu Ende. Vertreibung, Heimatlosigkeit, Rechtlosigkeit gehörten weiterhin zum Schicksal dieses Volkes – mancherorts bis zum heutigen Tag. Sie werden von Lebensgeschichten hören, die an das Schicksal des jüdischen Volkes vor dem Holocaust und an manchen Orten auch danach erinnern. Das Zweite: Das Leugnen der historischen Fakten des Völkermordes mit 1,5 Millionen Ermordeten ist für viele Armenier heute eine immer neue Verletzung. Das Leugnen bedeutet ja: Euer Volk – und ihr mit ihm – ist selber schuld, selber die Täter, die Wahrheitsverdrehler. Entlastung, wirklicher Neuanfang führt nur über das Anerkennen der historischen Wahrheit.

Kurios: Christoph Blocher hat ausgerechnet die islamisch geprägte Türkei ausgewählt, um die Rassismus-Strafnorm und damit den Völkermord an den christlichen Armeniern zu relativieren. Wunderte Sie das?

Ich war verblüfft. Es ist doch Aufgabe des Justizministers eines demokratischen Rechtsstaates – ob er nun Blocher, Koller oder Meier heisse –, Garant der

gültigen Rechtsordnung zu sein. Wie soll ich den Auftritt deuten? Blocher als Autokrat, der sich selber Gesetz ist? Blocher als Unternehmer, dem Absatzmärkte über der Rechtsordnung stehen? Blocher als Parteistrategie, der im Ausland den Wahlkampf lostritt? Auf alle Fälle nicht Blocher als Justizminister, der dem Recht verpflichtet ist.

Interview: Delf Bucher

Die Stellungnahme des SEK

Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) ist besorgt über die Äusserungen von Bundesrat Christoph Blocher, die er in der Türkei gemacht hat, wo der Völkermord an den Armeniern nicht anerkannt wird. Die Rassismus-Strafnorm dürfe nicht abgeschwächt werden, wie die folgende Medienmitteilung des SEK fordert.

«Der SEK hatte sich mit anderen Kirchen bereits bei der Einführung des Rassismus-Gesetzes 1994 für eine starke Strafnorm eingesetzt. Rassismus verletzt in jeder Form die Würde des Menschen und ist in keiner Weise zu rechtfertigen, denn er stellt die auch für den christlichen Glauben fundamentale Gleichheit aller Menschen in Frage. Das Recht auf Meinungsfreiheit ist ein hohes, schützenswertes Gut, das aber nur verantwortlich wahrgenommen wird, wenn dabei die andern Menschenrechte respektiert werden. Die Rassismus-Strafnorm respektiert solche verantwortliche Meinungsfreiheit.

Der SEK erwartet, dass Bundesrat Christoph Blocher als Justizminister und Regierungsmitglied die demokratischen Gesetzgebungsentscheide von Volk und Parlament sowie die Gewaltentrennung respektiert und für diese rechtsstaatlichen Grundsätze im In- und Ausland eintritt.

Die drei Landeskirchen setzten sich in einem gemeinsamen Memorandum vom 8. Dezember 2003 für die klare Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern im Jahre 1915 ein. Sie hielten darin fest: «Es ist unsere Überzeugung, dass die Anerkennung der historischen Fakten durch den türkischen Gesetzgeber und die Regierung der Türkei eine wesentliche Voraussetzung für den Demokratisierungsprozess in der Türkei sowie für die Stabilisierung der internationalen Beziehungen... bedeutet. Nachhaltiger Frieden und Stabilität erfordern Gerechtigkeit.» *comm.*

«Verschwiegenes, geleugnetes Unrecht wirkt weiter und führt früher oder später zu neuer Gewalt.»

demokratischen Rechtsstaat. Für mich als Theologen ist er Teil des biblischen Schutzes des «Fremdlings, der innert deiner Tore ist».

Ist eine staatliche Norm, die festlegt, was Rassismus oder was ein Völkermord sei, nicht fragwürdig?

Die Gesetznorm legt nur fest, dass öffentliche Diffamierung aufgrund von Rasse, Kultur, Religion, Volkszugehörigkeit strafbar ist. Es ist Sache der Gerichte, die vorliegenden Fakten zu prüfen, zu beurteilen und zu entscheiden.

Aus den Gemeinden

Bad Ragaz: Neuer Pfarrer



Der bekannte Bäderkurort Bad Ragaz hat seit Ende Juli einen neuen Pfarrer. Er heisst Jan-Ludwig Reintjes und kommt mit seiner Familie, Frau Rosmarie und den sechsjährigen Zwillingen Judith und Thilo, aus Bad Godesberg bei Bonn. «Wir sind beeindruckt von der Freundlichkeit und dem herzlichen Empfang, den wir von Anfang an erlebt haben», sagt Reintjes nach wenigen Wochen seiner neuen Tätigkeit. In den vergangenen 15 Jahren prägten der populäre Pfarrer Hans-Jürgen Martin sowie seine aktive Frau Margrit Martin das Leben der Kirchgemeinde entscheidend mit. Martins bleiben in Bad Ragaz wohnhaft und werden sich weiterhin für das von ihnen aufgebaute Hilfswerk «Brascri» in Brasilien engagieren. *nr*

Pfarrer wird Exerzitienleiter



Ende September hat Hans Jörg Fehle, vormals Pfarrer in Krinau, seine zweijährige, berufsbegleitende Aufbau-Ausbildung zum Exerzitienleiter des IMS (Institut der Orden – die katholische Institution für solche Ausbildungen in Deutschland) abgeschlossen. Geistliche Begleitung geht – im Bild der Emmaus-Jünger – davon aus, dass es gut tut und den eigenen Glauben vertiefen hilft, wenn man mit jemandem über die eigene Gottes-Erfahrung sprechen kann. Dabei hat die geistliche Begleitung grossen Respekt vor der je eigenen persönlichen Gottes-Beziehung jedes Menschen und seinem/ihrer Lebens- und Glaubensweg. Sie will die Sehnsucht nach dem lebendigen Gott stärken, auch wieder wecken und dabei helfen, vom Funktionieren wieder ins Leben zu finden (Burn-out-Prävention). Geistliche Begleitung will auch dazu beitragen, dass weitreichende Entscheidungen in Übereinstimmung mit der je eigenen Berufung getroffen werden können (Unterscheidung der Geister). Sie bekommt ihre Impulse aus dem Hören auf die Bibel und achtet mit Hilfe von einfacher Leibarbeit darauf, dass die Spiritualität gut geerdet bleibt. Neben Einzelbegleitungen und gemeindebezogenen Angeboten (Exerzitien im Alltag / geistliche Erkundungen) lädt der reformierte Exerzitienleiter Hans Jörg Fehle zu «Ökumenischen Schweigezeiten» ein – in Zusammenarbeit mit dem Wattwiler Kapuzinerinnen-Kloster St. Maria der Engel, so erstmals unter dem Titel «In die Stille hören» in der Zeit vom 27.4. bis 6.5.2007.

Buchs: «Krönungsmesse»

Am Samstag, 25. November, gastiert der Bündner Chor «La cantata» um 20.15 Uhr in der evangelischen Kirche Buchs. Als Höhepunkt wird die «Krönungsmesse» (KV 317) erklingen. Ticketservice 0848 84 80 84 oder www.suedostschweiz.ch *nr*

Panorama: Gemeinden

Reichtum der Theologie entdeckt

13 Personen, die während der letzten drei Jahre den Theologiekurs der Evangelisch-reformierten St.Galler Kirche absolviert haben, sind am 24. September in einem Gottesdienst im appenzellischen Heiden mit einem Zertifikat belohnt worden.

Der von den Absolventen und Absolventinnen mitgestaltete Abschlussgottesdienst gab Einblick in drei Jahre gemeinsamer Lern- und Arbeitszeit.

Glieder an einem Leib

Es wurde deutlich, wie reichhaltig die Lehrinhalte und Gespräche waren, wie alle auch voneinander gelernt und dabei Begabungen entdeckt haben. Eine Frau bereicherte den Gottesdienst mit einem Tanz, andere musizierten, gestalteten ein Glaubensbekenntnis oder wirkten bei Predigt und Fürbitten mit. Pfarrerin Annette Spitzenberg, Leiterin des Theologiekurses, brachte den Text vom einen Leib und seinen verschiedenen Gliedern (1. Kor. 12, 12–17) in Beziehung zur Kursgemeinschaft, aber auch zu jeder Kirchgemeinde, ja sogar zur Weltgemeinschaft aller Menschen. Die verschiedenen Begabungen ergänzen und dienen einander.

Zeugnis für Kompetenz

Höhepunkt des Gemeindegottesdienstes war die Übergabe der Zertifikate

durch die Lehrpersonen und den Beauftragten für regionale Erwachsenenbildung, Pfarrer Jacques-Antoine von Allmen. Die St.Galler Kirchenrätin Elisabeth Frick Tanner schenkte den 13 «Zertifizierten» Perlen, welche an die Anwesenheit des Heiligen erinnern sollen. Fritz Wunderli, Kirchenrat beider Appenzell, plädierte für «versöhnte Verschiedenheit» in den Gemeinden und Kirchen. Dabei nahm er Bezug auf den Bibeltext vom einen Leib und seinen Gliedern. Die «Zertifikate» für den absolvierten Theologiekurs erlauben zwar noch keine Zulassung zu einem kirchlichen Beruf, jedoch bilden sie die Grundlage für ein persönliches Wachsen im Glauben, für eine Mitarbeit in der Gemeinde oder eine allfällig geplante kirchliche Berufsausbildung.

Die Zertifizierten

Folgende Personen haben das dritte Jahr des Theologiekurses erfolgreich mit einem Zertifikat abgeschlossen: Peter Fierz, St.Gallen; Elsi Gantenbein-Diem, Speicher; Christine Geyer-Schär, Niederteufen; Karin Giger-Stadler, Wilen bei Wil; Brigitte Glaser, Speicher; Regina und Markus Knoblauch-Ruef, Jona; Anita Kobel, Wolfhalden; Heidi Lutz, Teufen; Juanita van der Wingen, Heiden; Franziska Wagner, Thal, und Heidi Weder, Engelburg. Gabriele Huber, Bühler, hat auf ein Zertifikat verzichtet. *Andreas Schwendener*

Das Hospiznetz im Sarganserland informiert

Am Dienstag, 21. November, findet um 19.30 Uhr im Pfarreiheim Wangs eine Informationsveranstaltung über das Hospiznetz Sarganserland statt. Es wird informiert zu Fragen der Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden und ihren Angehörigen.

Regina Bayer-Birri von der Caritas St.Gallen und Leiterin der Fachstelle «Begleitung in der letzten Lebensphase» stellt die Aufgaben, die Ziele und die Organisation der Hospizgruppe vor.

Als Vertreter der Ärztereinigung (PizolCare) spricht Dr. med. Ruedi Stahlberger über die Vernetzung und Zusammenarbeit der Hospizgruppen aus ärztlicher Sicht.

Für weitere Fragen und Auskünfte sind die Ansprechpersonen der örtlichen Hospizgruppen anwesend. *hh*



Tanzperformance der Kursabsolventin Juanita van der Wingen aus Heiden

«Tag der Rechte des Kindes»

Arbeitsstellen für Kinder- und Jugendarbeit setzen am 20. November, am «Tag der Rechte des Kindes», Zeichen. Auf öffentlichen Plätzen machen sie auf die Situation und die Rechte der Kinder in unserer Gesellschaft aufmerksam.

Warum am 20. November? An diesem Tag wurde 1989 die UNO-Konvention über die Rechte des Kindes verabschiedet. Seither haben fast alle Staaten der Welt die Konvention ratifiziert und sie in ihr eigenes Landesrecht aufgenommen. 1997 war auch die Schweiz soweit.

Auf den ersten Blick fehlt es den Kindern in der Schweiz an nichts. Tatsächlich jedoch hat auch hier nicht jedes Kind die gleichen Chancen, etwa das Recht auf umfassende Bildung und Entwicklung einlösen zu können. Auch das Recht eines jeden Kindes, seine Mutter und seinen Vater regelmässig zu sehen, ist in der Schweiz nicht für alle Kinder verwirklicht.

Das Motto zum «Tag der Rechte des Kindes» heisst: «Wenig Geld und doch dabei – Partizipation von Kindern in Armutsverhältnissen, ein Thema, das uns alle angeht».

Von 12 bis 18 Uhr sind Jungwacht/Blauring, Pfadi, rej/Regiostelle evang. Kinder- und Jugendarbeit Stadt St.Gallen, pro juventute und AKF/Arbeitsstelle Kinder und Familie der Evang. Kantonalkirche auf dem St.Galler Bärenplatz präsent. Weitere Stände gibt es vor dem Coop Lerchenfeld, 12–14 Uhr, und beim Einkaufszentrum Grossacker, 13.30–16 Uhr. Es werden Buttons gefertigt und verkauft. Der Erlös geht zugunsten eines Projekts für von Armut betroffene Kinder in der Region. *pd*

Buchhandlung mit Ausdauer

Die Vadian-Buchhandlung in St.Gallen kann auf 140 Jahre bewegte Geschichte zurückblicken. Die Zukunft ist offen. Als im 19. Jahrhundert die von Aufklärung und Bibelkritik geprägte liberale Theologie an Bedeutung gewann, schlugen bibeltreue Christen Alarm. Mit der Gründung von Evangelischen Gesellschaften wollten sie innerhalb der Landeskirchen eine biblisch ausgerichtete Verkündigung fördern.

Im Herbst 1864 wurde in St.Gallen die St.Gallisch-Appenzellische Evangelische Gesellschaft gegründet, 1865 Pfarrer Louis Hofer als erster Stadtmissionar angestellt und 1866 ein Buchgeschäft eröffnet – als Alternative zur liberalen Fehrschen Buchhandlung. Der Laden an der Brühlgasse übernahm das Inventar des «Traktvereins» samt Leihbibliothek.

Blütezeit

Unter dem Einsatz der «Jungfer Lydia Steinmann», wie es in den Analen heisst, florierte die Buchhandlung, sodass 1884 grössere Räume im Vereinshaus der Gesellschaft an der Katharinengasse bezogen werden mussten. Papeterie- und Kunstartikel kamen in das Sortiment, der eigene Verlag erhielt 1940 den Namen Vadian-Verlag und in Chur und Herisau konnten Filialgeschäfte eröffnet werden. Während 50 Jahren, von 1932 bis 1982, arbeitete Elisabeth Sonderegger im Verkauf, seit über 40 Jahren Ruth Gassner.

Offene Zukunft

Nach dem Umbau 1977 wurde die Papeterie- und Kunstabteilung geschlossen, der Vadian-Verlag erlosch 1982.

1987 löste sich die Evangelische Gesellschaft auf. Die Stadtmission trat dem Bund der Freien Evangelischen Gemeinden FEG bei, welche fortan Trägerin der Buchhandlung war.

Im Jahr 2006 wurde der Betrieb in eine Genossenschaft umgewandelt. Die Verantwortlichen suchen inzwischen einen Investor, der das traditionsreiche Haus an der Katharinengasse 21 für etwa eine Million Franken übernehmen könnte. Das würde der Buchhandlung einen zentralen Platz in der Stadt erhalten und dem jetzigen Besitzer, der Stadtmission FEG, ermöglichen, ihren Neubau in St.Fiden zu finanzieren.

Markus Meier



Ruth Gassner, seit über 40 Jahren im Verkauf tätig, präsentiert im Archiv die Produktion des ehemaligen Vadian-Verlags.

Die Gloria blickt über den Rhein

Vom 19. bis 21. Oktober fand in Dornbirn die 7. GLORIA Kirchen-Messe statt. Neu im Fachbeirat wirkt seit diesem Jahr der Altstätter Diakon Urs Noser. Er gibt Auskunft über seine Pläne.



Kibo: Was genau ist die Gloria?

Urs Noser: Die Gloria ist eine internationale Kirchen-Messe mit rund 200 Ausstellern und 50 christlichen Institutionen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz. Sie ist ein Treffpunkt von

Christen verschiedener Herkunft, ein Austausch zwischen den verschiedenen kirchlichen Berufsgruppen und MessebesucherInnen.

Wie kommen Sie dazu, hier mitzuwirken?

Nachdem ich die Gloria schon einige Mal besucht hatte und immer begeistert war, brachte mich ein Kollege, der Aussteller und Fachbeirat ist, in Kontakt mit der Messeleitung. Diese möchte den Kontakt zur reformierten Schweiz, insbesondere zum Kanton St.Gallen, verstärken und fragte mich an, ob sie mich in den Fachbeirat berufen dürften. Als Mensch, der gerne Kontakt über die Gemeindegrenze hinaus pflegt, sagte ich spontan zu.

Was könnte Ihr Beitrag in Zukunft sein? Was wollen Sie da einbringen?

Mir schwebt zum Beispiel vor, die Schweizer Bildungs- und Tagungszentren an die Gloria zu bringen. Gerade das Schloss Wartensee wäre dazu ideal. Oder ein Stand mit der St.Galler Kirche und ihren Arbeitsstellen mit den vielfältigen Angeboten. Das Netzwerk Junge Erwachsene könnte mitwirken. Dölf Weder, unser Kirchenratspräsident, könnte im Rahmenprogramm ein Referat über unser Motto «Nahe bei Gott – nahe bei den Menschen» halten, usw.

Seit einem Jahr gibt es in Weinfeld die swiss-eglise, eine schweizerische und eher reformiert geprägte Kirchenmesse. Sollte unsere St.Galler Kantonalkirche nicht eher dort mitmachen?

Warum nicht an beiden? Sie sagen richtig, die swiss-eglise ist eher eine reformierte Messe, die Gloria eher eine katholisch geprägte (über 90% der österreichischen Christen sind katholisch). Aber gerade deshalb finde ich es wichtig, dass die Reformierte St.Galler Kirche sich auch über die Landesgrenzen hinaus vernetzt. Die wenigen evangelischen Gemeinden in Vorarlberg würden sich bestimmt freuen, mit Schweizer Gemeinden in Kontakt zu kommen. Der Blick über den eigenen Gartenhag hinaus ist doch auch gerade für uns Christen eine wichtige Aufgabe. Beim Einkaufen oder im kulturellen Bereich haben wir die Grenzen längst überwunden, warum nicht auch im kirchlichen Bereich? Ich freue mich auf jeden Fall auf die nächste Messe 2007, hoffentlich mit St.Galler Beteiligung. *Interview: as*

Panorama: Hilfswerke

Beat Dietschy: neuer Zentralsekretär von Brot für alle

Foto: as



Der Stiftungsrat von Brot für alle (BFA) hat Pfarrer Dr. Beat Dietschy zum neuen Zentralsekretär gewählt. Der 56-jährige Theologe und promovierte Philosoph hat als Berater von Entwicklungsprojekten und Publizist in Lateinamerika gearbeitet. Von 1993 bis 2004 leitete er zusammen mit seiner Frau Annette Dietschy für die Kantonalkirchen SG, TG und AR/AI die Arbeitsstelle für Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME). Seit drei Jahren ist Beat Dietschy bei Brot für alle als Ressortleiter Information und Bildung und als Mitglied der Geschäftsleitung tätig. Aufgrund seiner überzeugenden Leistungen, namentlich in Zusammenhang mit der jährlichen ökumenischen Kampagne, überträgt ihm der Stiftungsrat die operative Gesamtleitung. Er wird auf Ende Jahr die Nachfolge von Pfr. Reto Gmünder antreten. Brot für alle (BFA) ist der Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirchen der Schweiz. BFA unterstützt rund 400 Entwicklungsprojekte und -programme von Partnerorganisationen in 60 Ländern und führt jährlich während sechs Wochen vor Ostern eine ökumenische Sammel- und Informationskampagne durch. Um die Handlungsmöglichkeiten der Benachteiligten im Süden zu stärken, setzt sich BFA zudem in der Entwicklungspolitik für gerechtere Spielregeln in den internationalen Beziehungen ein. Ziel der Arbeit von BFA ist die Überwindung von Armut durch eine nachhaltige Entwicklung und den umfassenden Schutz der Menschenrechte. pd

HEKS und Waldenserkirche intensivieren Zusammenarbeit

Ab 2009 erhält das HEKS von der Waldenserkirche 20 Prozent der für das Ausland bestimmten Ottoper-Mille-Beiträge. «Nach heutiger Schätzung sind dies zwischen 1,2 bis 1,5 Millionen Euro», sagt Andreas Hess, der zusammen mit dem HEKS-Zentralsekretär Franz Schüle diese neue Vereinbarung anlässlich der Synode der Waldenserkirche in Torre Pellice unterschrieben hat. Bis 2009 erhält das HEKS von den Waldensern etwa 180 000 Euro pro Jahr. Die Beträge sind für die Bekämpfung des Hungers bestimmt, dies beinhaltet Armutsbekämpfung sowie Projekte der Ernährungssicherung. HEKS führt die Projekte gemeinsam mit der Waldenserkirche durch. pd

Andrang bei Stadtrundgängen

Anlässlich seines 60-Jahr-Jubiläums hat das HEKS seine Türen geöffnet und zu Stadtrundgängen geladen. Etwa 1200 Personen aus dem kirchlichen Umfeld haben sich zu einem der drei Themen «Migration», «Kirchen neu entdecken» und «Spuren aus Afrika, Asien und Lateinamerika» durch Zürich führen lassen. pd

Panorama: Schweiz

30 Jahre Tessiner Kantonalkirche

In Contone ist Ende September das 30-Jahr-Jubiläum der Reformierten Tessiner Kirche gefeiert worden. Für Rechte der Reformierten muss noch immer mühsam lobbyiert werden.

«Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und die Schweizer Protestanten sind stolz darauf, dass die Evangelische Tessiner Kirche mit ihren speziellen kulturellen Charakteristiken Teil des helvetischen Protestantismus ist», sagte SEK-Ratspräsident Thomas Wipf in Contone. «Ohne sie wäre der Schweizer Protestantismus weniger reich.»

Vor genau 30 Jahren wurde die Chiesa evangelica riformata del Ticino (Cert) als Kantonalkirche in den SEK aufgenommen. Damals begann auch der Kampf um die Gleichstellung mit den Katholiken. 1979 zeigte sich ein erster Erfolg. Ein Mitarbeiter der Reformierten Kantonalkirche wurde auf Kosten des Kantons in der kantonalen Strafanstalt als Seelsorger zugelassen. 1997, nach 22 Jahren Wartezeit, verabschiedete der Tessiner Staatsrat endlich das 1975 vom Stimmvolk geforderte Gesetz über die öffentlich-rechtliche Anerkennung der Cert.

Für Verbesserungen wird lobbyiert

In einem Interview mit der «Reformierten Presse» sagte Synodalratspräsidentin Marianne Bianchi, 30 Jahre seien wenig, «wir stecken als Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Tessin in den Kinderschuhen und suchen immer noch unseren Weg, während viel ältere Kantonalkirchen längst etabliert sind».

Auf die Frage, weshalb es der Cert bis heute nicht gelungen sei, die Tessiner Kirche finanziell auf eigene Füße zu stellen, sagte Marianne Bianchi: «Weder ziehen die politischen Gemeinden für uns Kirchensteuern für private Perso-

nen ein, noch gibt es juristische Kirchensteuern. Ein weiteres Problem: Wir bitten die Einwohnerkontrollen, uns reformierte Zuzüger zu melden. Aber die fragen Neueinwohner gar nicht nach ihrer Religionszugehörigkeit.» Man lobbyiere nun für Verbesserungen.

Erfolge gibt es im Bereich Medienpräsenz. Vom Radio und Fernsehen der italienischen Schweiz wird Katholiken und Protestanten die gleiche Summe und die gleiche Sendezeit – nämlich 20 Minuten – für ihre Produktionen zur Verfügung gestellt. RNA

Protestantische Solidarität Schweiz

Die Vereinigung der Protestantisch-Kirchlichen Hilfsvereine der Schweiz sammelt in diesem Jahr für die Freiburger Kirchgemeinde Weissenstein/Rechthalten.

Die Reformationskollekte 2006 ist für die Kirchgemeinde Weissenstein/Rechthalten bestimmt. Die Diasporagemeinde mit gegen 1200 Mitgliedern befindet sich im Kanton Freiburg, im deutschsprachigen Sensebezirk. Sie deckt die zehn politischen Gemeinden des oberen Bezirks ab und erstreckt sich von der Gemeinde St. Ursen und Oberalterswil bis zum Schwarzsee.

Die Kirchgemeinde hat ihre Kirche wie auch das Kirchgemeindezentrum umfassend renoviert. Die Kosten belaufen sich auf 1,3 Millionen Franken. Die Reformationskollekte soll die Schulden von derzeit 0,8 Millionen Franken auf ein erträgliches Mass reduzieren.

In diesem Jahr sammelt die Vereinigung der Protestantisch-Kirchlichen Hilfsvereine der Schweiz zum letzten Mal unter diesem Namen. Bereits im Mai hat die Delegiertenversammlung der Vereinigung einen neuen Namen gegeben: Protestantische Solidarität Schweiz/Solidarité Protestante Suisse. as



Das reformierte Zentrum Weissenstein/Rechthalten nach dem umfassenden Umbau

Ein Lob auf den Herbst des Lebens

Das Alter empfinde ich als beglückende Chance, das eigene Leben mit seinen Tiefen und Höhen zu verarbeiten. Ich erkenne darin einen sinnvollen Abschluss. Es geht dabei nicht mehr um das Zusammenleben mit der Umwelt, die uns gefördert hat oder im Weg gestanden ist.

Es geht um das eigene Verhalten, um das, was wir daraus gelernt und gemacht haben. Leid und Freud gehören nun mal zum Leben. Sie werden uns zur Bewältigung aufgegeben. Je nachdem, was wir daraus gelernt haben oder nicht, hat sich unser Schicksal verändert.

Es ist interessant, in der Erinnerung solche Erfahrungen nochmals aufzufrischen und aus der Sicht des Alters zu verarbeiten. Wie haben sie mein Leben verändert, was habe ich daraus gelernt und was habe ich versäumt?

Es geht nicht mehr um Gut und Böse. Diese Begriffe sind relativ. Was ich für meinen Nutzen anstrebte, wurde vielleicht meinem Nächsten zum Schaden und umgekehrt. Auch geht es nicht mehr um Schuldzuweisung, sondern um das eigene Verhalten. Dabei erkennen wir unsere eigene Schuld, verursacht durch Unbedachtsamkeit und Triebhaftigkeit des Egoismus. Nun haben wir Distanz und Zeit, um das damalige Handeln oder Nichthandeln zu überdenken. Wir erkennen im Rückblick, dass wir damit selber unseren Lebensweg beeinflusst haben. Wir erfahren, dass wir durch unser Handeln selber unser Schicksal bestimmt und auch schicksalshafte Wendungen verursacht haben.

Das kann aber auch zu beglückender Dankbarkeit führen, wenn wir unser Tun näher betrachten. Freude, Zuneigung, Liebe wurden uns zuteil. Wir wurden begünstigt, gefördert. Vielleicht haben wir dies nicht einmal richtig wahrgenommen oder als Selbstverständlichkeit gewertet. Wenn wir so Freud und Leid als persönlichen Erfahrungsschatz erkennen, wird vieles aus heutiger Sicht leichter. Und manchmal veranlasst dies uns, eine gestörte Beziehung zu verbessern. Der zeitliche Abstand mag das Geschehen belangloser gemacht haben.

Der Seelenfriede ist im Alter ein sanftes Ruhekitzen. Die Verarbeitung des eigenen Schicksals ist für unseren Geist, unseren Denkprozess lehr- und heilsam. Ungelöste Erlebnisse und entstandene Spannungen belasten uns und

können zu Krankheiten führen. Ich geniesse täglich mein Erinnerungsvermögen zur Verarbeitung der verschiedenen Lebensphasen. Oft lache ich über meine eigenen Torheiten, welche ich durch Unverstand begangen habe. Ich erkenne aber auch, wie sehr wir im aktiven Leben beansprucht waren, um bedacht-sam zu reagieren. Ich begreife auch meine Schuld, schicksalshafte Entscheidungen nicht ernsthafter überlegt zu haben. Wir müssen sehr oft die «fehlende Zeit» zur Entschuldigung nehmen.

Und in der Erinnerung erfüllt es uns mit Dankbarkeit, dass wir in besonders schwierigen Situationen um überirdische Hilfe baten, die uns durch Mitmenschen zuteil wurde. Wir gewannen auch unverdientes Wohlwollen, das uns geför-

«Lassen wir die Erinnerungen zu Rosen des Alters erblühen.»

dert oder gar auf neue Lebenswege gebracht hat. Wir staunen rückblickend über die Gunst und Schläge des Schicksals und den Weg, den wir gegangen sind.

Aus der Perspektive des Alters wird alles verständlicher, verzeihlicher und vielleicht auch belangloser. Lassen wir die Erinnerungen zu Rosen des Alters erblühen. Ich meine, es ist eine Gnade, die das Alter uns schenkt, um unser Leben zu überdenken und zum zufriedenen Ende führen zu können. Ich wünsche allen beglückende Erlebnisse.

Franz Vetter, Jona (geb. 1917)



Musse im Alter: Aus der Distanz lässt sich erkennen, was im Leben wichtig ist.

Die Früchte zählen

(Kibo 9/2006 zum Ausländer- und Asylgesetz)

Unsere gewählten Vertreter des Erbes Jesu Christi haben selbstverständlich das Recht, nach Gutdünken zu politisieren. Nur sollten sie dabei als gute Hirten ihre Herde nicht spalten oder gar einzelne Schafe davonjagen. Das gelingt offenbar nicht immer.

Im Abstimmungskampf um das Asylgesetz sind durch zu eifrige Parolen gut meinende Christen teils massiv vor den Kopf gestossen worden. Harsche Worte des Protestes bis hin zur geäusserten Absicht, aus der Kirche zu treten, haben meine Ohren getroffen. Ich bitte die verärgerten Gemüter, freundeidgenössisch und im Zeichen christlicher Liebe zu verzeihen. Ich bitte aber auch unsere kirchlich Verantwortlichen, die Gemeinde samt schwarzen Schafen beisammenzuhalten.

Sich nur mit ein paar stets braven Gefolgsleuten zufrieden zu geben, kann nicht Ziel christlicher Bemühungen sein. Kurz gesagt: Jesus Christus bleibt gelebtes Vorbild, und an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. *Theodor Gerber, St.Gallen*

Toleranz basiert auf Gegenseitigkeit

(Kibo 10/2006, Seite 5, zur Minarettfrage)

Wie sollen wir es im Blick auf Toleranz und Religionsfreiheit mit dem Islam halten? – Der bekannte Journalist Peter Scholl-Latour erklärte kürzlich: «Wir wären eher in der Lage, mit dem Islam auf gleichem Niveau zu diskutieren, wenn wir selbst noch religiöse Überzeugungen hätten. Wir sind schwächer als die Muslime, weil wir nicht mehr glauben.» Hochrangige Vertreter der islamischen Regierung im Sudan hätten Scholl-Latour gesagt, sie legten grössten Wert darauf, dass sich Christen als solche zu erkennen geben. Ein Gottloser sei für sie schlimmer als ein Tier. – Meines Erachtens wird die missionarisch-kämpferische Seite des Islams gefördert, wenn die Muslime den Westen als gottlos und dekadent wahrnehmen. Toleranz gebietet grundsätzlich, baulich nicht störende Minarette sowie Kopftücher zu dulden. Wie steht es aber in muslimischen Ländern? Dort werden Christen diskriminiert, ja verfolgt. Müssten sich da die muslimische Gesellschaft in der Schweiz und die Diplomatie nicht zuerst dafür einsetzen, dass auch in den Ländern des Islams Toleranz geübt wird? Echte Toleranz basiert immer auf Gegenseitigkeit. *Emil Rahm, Hallau*

Ist Gott ein Herr?

(Kibo 10/2006, Seite 7)

Ich habe meine Bedenken gegenüber der «feministischen Bibel». Keine christliche Glaubensgemeinschaft erlaubt sich eine eigene Bibelübersetzung. Der Unterschied von Katholisch zu Evangelisch ist praktisch gleich null. Eine Bibel aber, die nicht mehr in der Demut vor Gott übersetzt worden ist, kann keine Lebenshilfe sein. Es ist dann, wie wenn sich jemand an den eigenen Haaren aus einem Sumpf ziehen wollte. *Karl Hartung, St.Gallen*

Spiritualität

Sitzen in der Stille

Jeden Di, 12 – 13.15 Uhr

Einführung ins Ritual: 12 Uhr
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen
Veranstalter: Forum SOSOS

Stille am Freitagmittag

Jeden Fr, 12.15 – 13.15 Uhr

Ort: Ökumenische Kirche Halden

Offenes Kreistanzen

7. / 21. November, 20 Uhr

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Heilmeditation

8. November, 14.30 Uhr

Mit Hedda Schurig, Homöopathin und spirituelle Heilerin
Infos: 071 333 30 28. Kollekte.
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Ich tanze ein Lied der Stille

11. bis 12. November

Meditation des Tanzes
Ort: Schloss Wartensee, Rorschacherberg
Veranstalterin: Gudrun Kuhn (AkEB)

Kirche tanzt – spiritueller

5-Rhythmen-Tanz

30. November, 19.30 – 21.30 Uhr

Andreas Tröndle, www.tanzdichganz.ch
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Meditationsnacht

1. Dez., 21 Uhr, bis 2. Dez., 6 Uhr

Im Dunklen wachen und beten; mit Margrith und Charlie Wenk, Eveline Felder, Esther Salzgeber und Elisabeth Tröndle
Ort: Ökum. Kirche Halden, St. Gallen
Veranstalter: SOSOS

Nacht der Lichter in der Kathedrale St. Gallen



2. Dezember ab 19.30 Uhr

17.20 bis 18.30 Uhr: Einsingen und Kennenlernen der Gesänge im Musiksaal des Klostergebäudes, anschliessend Abendessen. Nacht der Lichter mit Bischof Markus Büchel und Kirchenratspräsident Dölf Weder
19 Uhr: Türöffnung
19.30 Uhr: Einstimmung
20 Uhr: Gebet mit Gesängen aus Taizé, offenes Ende bis 23 Uhr
ab 21 Uhr: Snacks und Getränke im Klostergebäude, Begegnung mit Brüdern aus Taizé

Stille – Schweigeretraite im Advent

15. Dez., 18 Uhr, bis 17. Dez., 14 Uhr

Mit Eveline Felder, Esther Salzgeber und Elisabeth Tröndle
Ort: Haus Tao in Wolfhalden
Veranstalter: SOSOS

Farben und Licht

23. Dez., 18 Uhr bis 26. Dez., 14 Uhr

Mit Elisabeth Tröndle u. Helene Lei
Ort: Idyll Gais, Veranstalter: SOSOS

Zeit zum Aufbruch – Retraite zum Jahreswechsel

30. Dez., 18 Uhr, bis 1. Jan., 14 Uhr

Mit Elisabeth Tröndle und Daniela Lässker
Ort: Idyll Gais, Veranstalter: SOSOS

Atem holen – eine Retraite zum Jahresbeginn

5./6. Januar 2007

Thérèse Marthaler, Walter Büchi, Markus Grieder, Susanne Weber, Jacques-Antoine von Allmen
Ort: tecum, Kartause Ittingen
Veranstalter: AkEB und tecum

Musik

Mozart

4. Nov., 20 Uhr: Teufen

5. Nov., 17.15 Uhr: Weinfelden

Requiem und Vesperae solennes mit der Bach-Kantorei Appenzell
Tickets: www.bachkantorei.ch

Musik Fun Gruppe und Freunde

18. November, 19 Uhr

Mit 15 Musikern der Valida
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Ostschweizer Blasorchester

19. November, 19 Uhr

Aufführung von klassischen Blasmusikwerken. Kollekte.
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Mozarts Krönungsmesse

25. November, 20.15 Uhr

Mit «La cantata», begleitet vom Symphonischen Orchester Liechtenstein (Haydn und Mozart)
Vorverkauf Tel. 0848 84 80 84 oder www.suedostschweiz.ch
Ort: evangelische Kirche Buchs

«Mis Herz frohlockt»

3. Dezember, 17 Uhr

Marienmesse von Peter Roth/Text Josef Osterwalder, Uraufführung. Mit Ad-hoc-Chor Feldli, Solo-Terzett, Striichmusig Alpegruuss.
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Luminawa

3. Dez., 17 Uhr, Kirche Teufen

Ein Projekt mit dem Stamme der Kalinga in den Nord-Philippinen, initiiert vom Musiker Peter Roth. Mit Musik der Kalinggas, einem Film, Verkauf für das Projekt.

Jugend/Junge Erwachsene

Stadtgebet für junge Leute

9. und 30. November, 19.15 Uhr

Ort: Chorraum der Kathedrale St. Gallen

Vorstellungsgottesdienste

«eSPRIT»

9. Nov., 19.30 Uhr: Brunnadern

12. Nov., 10 Uhr: Berneck

26. Nov., 10 Uhr: Mörschwil

Die Band des Netzwerks Junge Erwachsene stellt sich in drei Gottesdiensten vor.

Neckertaler Gottesdienst:

«Sackgasse und Wende» (Apg. 9)

12. November, 10 Uhr

Ein monatlicher regionaler Gottesdienst. Live-Band, moderne christliche Lieder, Apéro vor dem Gottesdienst und Kaffee und Kuchen danach.

Ort: evang. Kirche Mogelsberg

Begegnungen der Religionen

14. November, 19 Uhr

Informations- und Begegnungsabend mit Buddhisten
Ort: Ökum. Gemeinde Halden, St. Gallen

Treffen Musikprojekt

17. November, 18 Uhr

Junge Leute, die Interesse an einem neuen Musikprojekt mit dem Netzwerk Junge Erwachsene haben, können unverbindlich mit ihrem Instrument an einem ersten Treffen teilnehmen.

Ort: Perle, Oberer Graben 31, St. Gallen

Taizé-Gottesdienst

18. November, 18.15 Uhr

Ort: Ökumenische Gemeinde Halden

Sarganser Predigt

mit Andrew Bond

19. November, 9.30 Uhr

Ort: evang.-ref. Kirche Sargans

Gospelchurch

19. November, 9.40 Uhr

Ort: Kirche Haldenbüel, Gossau

Lord's Meeting

24. November, 19 Uhr

Alternativer Gottesdienst für Junge und Junggebliebene mit poppiger Musik, Videoclip, Anspiel etc.
Ort: Kirchgemeindehaus Niederuzwil

Schweigen und Hören

28. November, 19.30 Uhr/6.30 Uhr

Meditative Abendfeier. Mit einer zentralen Stille, einfachen, aber mehrfach wiederholten Liedstrophem und einem Besinnungstext. Die Feier dauert ca. eine halbe Stunde, die Kirche bleibt zum stillen Verweilen offen.

Ort: evang.-ref. Kirche Sargans

Bildung

Reformiert gewesen – reformiert geworden

6. November, 19 Uhr

Grenzüberschreitende Glaubenswege im Gespräch; mit Martin Breitenfeldt, Doris Kurer, Andreas Hausammann, Paul Baumann
Ort: KGH St. Mangen, St. Gallen

062 Seminar: Depressionen

7./14. Nov., 19.30 – 21.30 Uhr

«Wenn sich eine Nebelwand über die Seele zieht ...» Hilfe für Betroffene, Angehörige und Helfende, eine depressive Person begleitet die Abende praktisch
Kursort: Dargebotene Hand, Oberstrasse 38, St. Gallen; Seminarleitung: Katharina und Marc Peytrignet-Custer
SeminarKosten: Fr. 95.–/pro Paar Fr. 150.–
Prospekte und Auskunft: Marc Peytrignet, Dargebotene Hand, Postfach 410, 9001 St. Gallen, Tel. 071 223 14 15, marcpeytrignet@bluemail.ch

Bibel in gerechter Sprache

8. November, 20 Uhr

Mit Luise Metzler, Musik: Goran Kovacevic. Apéro. Kollekte.
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Zukunft braucht Herkunft

Bekenntnis zu Christus

11. November, 14.15 Uhr

Mit Dr. Peter Opitz, Privatdozent und Mitarbeiter am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte. Im Zentrum steht das Zweite Helvetische Bekenntnis von Heinrich Bullinger aus dem Jahr 1566. Bis zur Abschaffung aller Bekenntnisse im 19. Jh. formulierte es die Glaubensinhalte der Schweizer Reformierten. Das alte Bekenntnis bietet auch heute Antworten zur reformierten Identität gegenüber andern Konfessionen und Religionen.

Veranstalter: Prot. Volksbund SG

Ort: evangelisches Kirchgemeindehaus, Toggenburgerstrasse 50, 9500 Wil

Info- und Austauschtagung zum

Deutschen Evangelischen

Kirchentag 2007 in Köln

13. Dezember, 17 – 19 Uhr

Daniel Schmid Holz, Paul Baumann-Aerne
Ort: Haus zur Perle, St. Gallen
Veranstalterin: AkEB

Versammlungen leiten

13. Januar 2007, St. Gallen

Mit Annina Policante und Annette Spitzenberg
Veranstalterin: AkEB

Die Verfremdung Jesu

13. November, 20 Uhr

Lesung mit Herrmann Baum
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Journalistisch schreiben – ein Projekttag für die Praxis

25. November in St.Gallen

Mit Reinhold Meier, Pfarrer und Journalist BR
Veranstalterin: AkEB

Geistliche Geheimnisse im Dienst am Mitmenschen

29.11./6.12./13.12., 18 Uhr

Ort: Rosenbergstr. 50, St.Gallen
SELS St.Gallen, Tel. 071 222 33 33 (nur Di)
Mit Anrufbeantworter: Tel. 071 223 14 16

Eine Welt

Knigge der Weltreligionen

5. bis 13. November

Vernissage: 5. Nov., 11 Uhr

Mit Christoph Baumann, Basel
Ort: evang. Kirche Rorschach
Auskunft: Pfr. Pius Helfenstein, Rorschach

Schweizer Juden –

Wie sie leben, was sie glauben

Ein Buch, verschiedene Lesarten

8. November, 20 Uhr

Mit Eva Keller, ref. Theologin und Dozentin am Zürcher Lehrhaus
Ort: Theorieraum MZA, Schönengrund

Als Jude im Appenzellerland

16. November, 20 Uhr

Im Appenzellerland wohnt nur eine Hand voll Juden. Pierre Burgauer ist einer von ihnen. Er erzählt von seinem Leben als Schweizer Jude in Rehetobel.
Ort: Rest. Harmonie, Schwellbrunn

Das Leben heiligen –

Alltag und Feste im Judentum

21. November, 20 Uhr

Mit Frau Rabbiner Bey Wyler
Ort: Kirchgemeindehaus Waldstatt

Schöpferische Gewaltfreiheit

7. Dezember, 19.30 Uhr

Referat von Hildegard Goss-Mayr bei der St.Galler Friedenswoche
Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Wartenseesonntag:

Einsatz für den Frieden

10. Dezember, 11 – 17 Uhr

Mit Hildegard Goss-Mayr und Ueli Wildberger, Int. Versöhnungsbund / Forum für Friedenserziehung, und Elisabeth Tröndle
Ort: Wartensee / Veranstalter: SOSOS

Kirchen

Eglise française

Eglise de Saint-Mangen
à Saint-Gall: culte à 9 h 30 chaque dimanche.

Cultes mensuels à Rapperswil, Rorschach et Uzwil. Renseignements auprès du pasteur Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

Kurswochen

KURSTAGE HEIMELI, HEMBERG

Hotel Pension: Tel. 071 378 61 00
heimeli@vch.ch, www.vch.ch/heimeli
Suchen Sie einen Ort für Ihr Gemeinde-Wochenende, eine Retraite oder Gemeindeferien? Tel. 071 378 61 00

Stille Tage zum Advent

20. bis 23. November
mit Pfarrer Peter Rüesch

Von Weihnachten zu Neujahr

21. Dez. bis 3. Jan. 2007

KURSTAGE PENSION HEIMETLI

Blaues Kreuz, Luttenwil, 9650 Nesslau
Tel. 071 994 18 87; heimetli@web.de
www.heimetli-nesslau.ch

Weihnachten und Jahreswechsel

20. Dezember bis 4. Januar

Besinnliche und frohe Gemeinschaft erleben, mit Markus und Käthi Bissegger

Beratung

Die Dargebotene Hand

Telefonseelsorge Telefon 143

Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St.Gallen

Oberer Graben 31, St.Gallen
Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut
SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00
Heidi Paulsen, dipl. Psychologin FH,
Tel. 071 220 88 02
Sprechstunden nach Vereinbarung

Evangelische Frauenhilfe

Beratungsstelle für Frauen
Tellstr. 4, 9000 St.Gallen
T 071 220 81 80, F 071 220 81 84

Bürgschaften und Darlehen

für Familien und allein Erziehende, Landwirte und Selbständige. Gesuche sind zu richten an: Evang. Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft des Kantons St.Gallen, Postfach 24, 9004 St.Gallen, T 071 226 91 91, info@bonfida.ch

Unterwegs zum Du

Die Stellenleiterin, Frau Ursula Mettler, Tübacherstrasse 26, 9326 Horn, ist erreichbar: Di, Do, Fr 8 – 10 und 17–19 Uhr.
Tel.: 071 640 00 80, Fax: 071 640 00 81,
E-Mail: uzdostschweiz@bluewin.ch
Die Eheanbahnungsstelle ist getragen von Ostschweizer Kantonalkirchen und vom Protestantischen Volksbund.

Gesprächsangebote in der Kirche St.Laurenzen, St.Gallen

Donnerstag, 16 – 18 Uhr

Blaues Kreuz

Fachstelle für Alkoholprobleme

Oberer Graben 12, 9000 St. Gallen
Brigitte Knaus, Vitus Hug,
Andreas Berlinger, Tel. 071 278 16 79
info.sg@blaueskreuz.ch
Gespräche nach Vereinbarung

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen.

Redaktionskommission

Pfrn. Christina Nutt, Präsidentin
Alfred Ritz, Kassier
Pfrn. Andrea Anker
Pfr. Daniel Klingenberg
Hajes Wagner
Pfr. Martin Böhringer
Anna Zogg
Alexander Schär

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
T 071 244 34 64
www.kirchenbote-sg.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauter (nr.), Grabs, Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier (mekal), Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid (cis), St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Licht
Erscheint am 1. Dez.
Redaktionsschluss: 13. November

Druck

Rheintaler Druckerei und Verlag AG,
9442 Berneck,
Altpapieranteil: mind. 50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

Fr. 13.–
Adressänderungen an die Kirchgemeinde

Tipps des Monats

Hoffen und Bangen

Die letzten Dinge – Gericht, Erlösung, ewiges Leben

Öffentliche Vorlesung mit Pfr. Markus Anker

Jeweils Mittwoch, 20.15 bis 21.45 Uhr

Hauptgebäude HSG, Hörsaal A-110

Die christliche Lehre von den letzten Dingen (Eschatologie) behandelt schwierige und bedrückende Fragen. Ausgehend von der Realität des Todes richtet sie den Blick in die Zukunft. Was kommt nach dem Tod? Gibt es ein Weiterleben? Und wenn ja, was müssen wir befürchten, worauf dürfen wir hoffen? Die Vorlesung behandelt die eschatologischen Themen und konfrontiert sie mit Welt- und Lebenskonzepten der Gegenwart.

8. November: Tod

15. November: Weltuntergang und Neuschöpfung

22. November: Himmel, Hölle, Fegefeuer

29. November: Auferstehung

6. Dezember: Endgericht: Doppelter Ausgang oder Allerlösung

13. Dezember: Das ewige Leben

Reformationsfeier 2006

Kirche zwischen Babylon und Jerusalem –

Reformation als Apokalypse

5. Nov., 17 Uhr, Kirche St.Laurenzen, St.Gallen



Mit Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgati, Religionswissenschaftlerin, Universität Zürich.

Die Reformatoren wollten die Kirche aus ihrer babylonischen Gefangenschaft befreien und sie zu einer Neuausrichtung am himmlischen Jerusalem führen.

Davon zeugen viele Glaubenslieder. Wie sind die beiden Metaphern «Babylon» und «Jerusalem» aus der Apokalypse des Johannes heute zu verstehen? Verena Förster spielt auf der Orgel Bearbeitungen des Chorals «Wacht auf! ruft uns die Stimme».

Auskunft: Tel. 071 244 34 64, www.erf-sg.com

Veranstalter

Eine Veranstaltungsübersicht findet sich auf der Homepage der Kantonalkirche: www.ref-sg.ch

AkEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akEB@ref-sg.ch

Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Sekretariat: Beatrice Städler, Büelstr. 3, 9244 Niederuzwil, T+F 071 311 86 10, www.sosos.org, info@sosos.org

Offene Kirche St.Leonhard T+ F 071 278 49 69, www.okl.ch, E-Mail: okl@okl.ch, Mittagstisch: Mi.: 12–14 Uhr

Netzwerk Junge Erwachsene T 071 227 05 63, Katrin Koelman, koelman@ref-sg.ch, www.junge-erwachsene.ch

Schloss Wartensee 9404 Rorschacherberg, Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Sonneblick Walzenhausen 9428 Walzenhausen, T 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch
www.sonneblick-walzenhausen.ch

Heimeli Hotel/Pension, 9633 Hemberg (Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster), Tel. 071 378 61 00
www.vch.ch/heimeli; E-Mail: heimeli@vch.ch

Heimetli Blaukreuz-Ferienheim, 9650 Nesslau, Leitung: Bruno und Therese Bissegger, T 071 994 18 87

Radio

DRS1

«Zum neuen Tag»

Mo – Sa 6.42 Uhr und 8.50 Uhr

Zwischenhalt

Jeden Sa 19.30 – 20 Uhr,

Glocken um 19.50 Uhr:

4.11. ev.-ref. Buch SH

11.11. röm.-kath. Amriswil TG

18.11. ev.-ref. Därstetten BE

25.11. röm.-kath. Ennetbürgen NW

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag 6.42 Uhr und 8.50 Uhr

(DRS2 So 7.05 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag 9.30 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag

9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag 8.10 – 8.30 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt

So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

5.11. Rita Bausch, Weinfelden;

Pfr. Frank Jehle, St. Gallen

12.11. Peter Henrici, Chur;

Pfrn. Clara Moser Brassel, Pratteln

19.11. Pater Dietrich Wiederkehr,

Luzern; Manuela Liechti-Genge,
Theologin, Münchenbuchsee

26.11. Martha Brun, Kleindöttingen;
Pfr. Herbert Kohler, Zürich

Perspektiven:

jeweils So 8.30 Uhr und Do 15.00 Uhr

5.11. Der 475. Todestag Huldreich Zwingli

Der Reformator Huldreich Zwingli aus Wildhaus hat die Schweizer Reformation wesentlich geprägt. Er fiel 1531 im Kampf gegen die Innerschweizer Kantone. Eine Sendung zum Reformationssonntag.

12.11. «Dem Teufel vom Karren gesprungen» – Seelsorge im Gefängnis

Was hat der liebe Gott im Gefängnis zu suchen? Wofür betet einer, der lebenslänglich hinter Gittern ist? Was begegnet einem Seelsorger in Zellengesprächen mit Mördern, Vergewaltigern, Dealern und Dieben? Wie gestaltet sich ein Gottesdienst mit Männern, die dem Teufel vom Karren gesprungen sind? Cornelia Kazis hat sich an die Fersen eines Gefängnis-pfarrers geheftet, um Antworten auf diese Fragen zu bekommen und etwas über gelebte Religiosität im gesellschaftlichen Abseits zu erfahren. Eine Reportage.

19.11. Physiker auf der Kanzel (siehe Tipp des Monats)

26.11. «Das Bedürfnis der Zeit ist Gottes Wille!» – 150 Jahre Kloster Ingenbohl

Es sollte ein Kloster werden, «das überall hin passt», weil es die Not der Zeit wahrnimmt. Die Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl in Brunnen, 1856 gegründet, leisteten Pionierarbeit in der Krankenpflege und der Armenfürsorge, als die Schweiz noch kein Sozialstaat war. Heute pflegen die weltweit 4000 Ingenbohler Schwestern Aidskranke, besuchen Gefangene und fördern Frauen – auch in Afrika, Asien und Lateinamerika. Ein Gespräch mit älteren und jüngeren Ingenbohler Schwestern über ihre Motivation für das Klosterleben und die Zukunft ihrer Gemeinschaft.

Radio aktuell/Radio Ri

«Prisma», jeden Sonntag

Kirchliches Magazin mit Veranstaltungskalender

Radio aktuell zwischen 8.15 und 8.30

Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

Radio Zürisee

«Über Gott und d'Wält»

jeden Sonntag 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa 19.55 Uhr

Sternstunden: 10 Uhr: Religion

11 Uhr: Philosophie, 12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag 17.30 und Sonntag 11.30 Uhr

4./5.11. Talk: Welt voller Wunder

11./12.11. Magazin: Letzter Ausweg Suizid: Jährlich sehen 1400 Schweizerinnen und Schweizer im Suizid den letzten Ausweg.

18./19.11. Talk: Normal behindert: Elisabeth Nachtigall leidet an einer fortschreitenden Muskelkrankheit. Frederik Bugglin wird Tag für Tag von unerträglichen Kopfschmerzen gequält. Zwei Gäste erzählen, wie sie mit ihrer Behinderung umgehen und damit normal leben.

25./26.11. Magazin: Mein Leben mit Aids: HIV-positiv. Die Diagnose klingt wie ein Todesurteil. In jeder Minute infizieren sich irgendwo auf der Welt zehn Menschen mit dem HI-Virus. Eine Sendung zum Welt-AIDS-Tag am 1. Dezember.

Tele Ostschweiz (TV0)

«Gedanken zur Zeit»

Sa 18.55 Uhr bis So 13.55 Uhr, stündlich wiederholt

Bücher

Die Bewusstseins-Elite

Wie sie unsere Zukunft prägt



Das neueste Buch des «Zukunftsphilosophen» Andreas Giger ist die Frucht einer vielseitigen Tätigkeit (siehe Monatsporträt Seite 15) und gezielter Umfragen bei einem Menschenkreis, den der Autor als «Bewusstseins-Elite» bezeichnet. Bei dieser über www.senosnet.org befragten Elite handelt es sich um Menschen, die den Sinn ihres Lebens in einem qualitativen Reichtum suchen. Das dritte Kapitel fasst die neuen Werte unter dem Begriff «Bewusstseinsweiterung» zusammen: dazu gehören Individualisierung, Selbstgestaltung, die Tendenz «vom Geld zum Geist», Lebensqualität, Reife und Weisheit, der Drang nach Lebenssinn und Lebenskunst. Diese Werte werden in den ersten beiden Kapiteln mit philosophischer Terminologie als Tendenz der Evolution begründet – stets im Gespräch mit aktuell diskutierten Themen. Das «Intelligent Design» der biblischen Schöpfungslehre wird zum Prinzip des Bewusstseins, das als «Sauerteig» die Evolution vorantreibt. Der «Zukunftsphilosoph» beschreibt das Bewusstsein, sofern dieses nie an seinem Ziel ankommt. Einem innern Drang folgend wächst es über sich hinaus. «Ich habe dann die Empfindung, Bewusstseinsweiterung mache nicht nur wegen ihrer Notwendigkeit oder Nützlichkeit Sinn, also weil sie evolutionäre Vorteile bietet, nein, sie fände ihren Sinn auch ganz einfach in sich selbst. Fast wie das richtige Leben.» Diese Bewusstseinsentwicklung, welche sich bei der «Bewusstseins-Elite» bereits bemerkbar macht, soll subtil und untergründig die Zukunft der Kultur prägen. Wie? Das zeigen die letzten Kapitel. Wo die Naturwissenschaften mit ihrem Begriff der Evolution ein zielloses Werden postulieren, beschreibt hier jemand die zentrale Rolle, welche dem Menschen durch sein Bewusstsein zukommt. Wer philosophische Antworten den religiösen vorzieht, entdeckt hier Lebenssinn, vielleicht sogar seine Zugehörigkeit zur Bewusstseins-Elite.

Andreas Giger: Die Bewusstseins-Elite
Verlag J. Kampenhausen, Fr. 39.50

Zeitschrift

«aufbruch»

Christen, Juden und Kanaanäer

Die Ausgabe betont die geschichtliche Dimension des interreligiösen Dialogs. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass das Christentum im Judentum gründet und dieses wiederum in der Religion der Kanaanäer, der Urbevölkerung Palästinas. Christentum und Judentum sind Nachfolgerreligionen, gleichzeitig aber auch Vorläuferreligionen für den Islam. Für die Anerkennung und Wertschätzung der Tatsache, dass eigene religiöse Vorstellungen auf anderen aufbauen, hat der Fribourger Alttestamentler Othmar Keel den Begriff «vertikale Ökumene» geprägt. Keel ist denn auch in dieser Ausgabe präsent – ebenso wie die Islamwissenschaftlerin Ulrike Bechmann und der Alttestamentler Thomas Staubli. Der Gedanke der «vertikalen Ökumene» ist für den Orient entwickelt worden, lässt sich aber auch auf andere Weltgegenden übertragen. Der «aufbruch» lässt deshalb auch Menschen aus Asien, Afrika und der Schweiz zu Wort kommen, die als Christen das nichtchristliche Erbe ihrer Ahnen hochhalten: darunter die Theologin Meehyun Chung aus Korea und Pfarrer Joseph Kalamba aus dem Kongo.

Bezug der aufbruch-Nummer 146:
aufbruch-Aboservice, St. Alban-Tal 37,
4052 Basel, Tel. 061 272 35 82,
E-Mail: lanzstalban@balcab.ch

Tipp des Monats

Der Physiker auf der Kanzel

Perspektiven: So, 19. November 8.30–9 Uhr, DRS2

Er hat Physik, Mathematik und Astronomie studiert, dann bei der Basler Chemie und in der Sektion Strahlenschutz des Bundes gearbeitet. Seit 1988 ist er aber evangelischer Pfarrer einer Berner Landgemeinde. Was hat Hans-Rudolf Stadelmann (63) bewogen, von der Physik zur Metaphysik zu wechseln? Wie verbindet er das moderne naturwissenschaftliche Weltbild mit traditionellen christlichen Glaubensaussagen? Wo bleibt in einer bis in die hinterste Ecke erforschten Welt noch Platz für Gott? Fragen an einen Grenzgänger zwischen Naturwissenschaft und Theologie, gestellt von Lorenz Marti.

Zweitsendung: Do, 23.11., 15 Uhr

Andreas Giger, der Zukunftsphilosoph

Zuerst entwickelte er Visionen für Firmen. Dann entschied sich der promovierte Sozialwissenschaftler Andreas Giger, sich der Zukunft des Unternehmens «Menschheit» zu widmen. Engagiert beobachtet und prägt er den Wertewandel.

Vor 13 Jahren hat sich der heute 55-jährige Andreas Giger ins Appenzellerland zurückgezogen, wo er derzeit in einem Landgasthof mit weitem Ausblick eingemietet ist. Hinter sich hat er ein bewegtes, vielseitiges Leben.

Visionen für die Zukunft

Aufgewachsen in Schaffhausen, hat er nach der A-Matura zuerst Geschichte studiert, wechselte dann aber zu den Sozialwissenschaften, in denen er über «Politisches Verhalten» promoviert hat. Damals, in den Nach-68er-Jahren, suchten die jungen Leute nach Alternativen zu den erstarrten Zielen der Wohlstandsgesellschaft. Neue Lebensformen und Bewusstseinszustände wurden erprobt, man kämpfte gegen Umweltzerstörung und atomare Aufrüstung, und neue Propheten des New Age kündeten vom baldigen Paradigmawechsel. Materialismus und Egoismus sollten einem ökologischen und sozialen Denken Platz machen.

Andreas Giger hat die Ansätze, Kämpfe und Widersprüche dieser Zeit hautnah miterlebt. Zehn Jahre war er in Schaffhausen im städtischen und kantonalen Parlament aktiv. Nach dem Prinzip «Lerning by Doing» betätigte er sich auch als Journalist, Lektor, Herausgeber der Zeitschrift Sphynx, als Unternehmensberater, Ghostwriter, Lektor, Coach, Hausmann, alleinerziehender Vater usw. Beruflich machte er sich als Marktforscher selbständig und spezialisierte sich auf die Entwicklung von Visionen für Unternehmen – doch diese Arbeit im Dienste einzelner Firmen konnte ihn auf die Länge nicht befriedigen. Mehr interessierte ihn der Wandel der Menschen und der Gesellschaft.

«Sanfte Verschwörung»

Die spirituellen Aufbrüche in den 70er-Jahren hat Andreas Giger mit Interesse verfolgt, doch war er zu sehr Wissenschaftler, um deren teils schwärmerischen Utopien für bare Münze nehmen zu können. In dem frühen Buch «Was



Foto: as

Er glaubt an die Evolution ins Reich der qualitativen Werte: der Zukunftsphilosoph Andreas Giger aus Wald AR.

bleibt von New Age?» zeigt er auf, dass es nicht die Antworten sind, die nachhaltig wirken, sondern die damals aufgeworfenen Fragen nach der Wirklichkeit, dem Geist, den Werten usw. Dieses Fragen hat er in sich wach gehalten.

Andreas Giger machte sich frei von Bindungen aller Art und wurde dabei nicht einsam. Er fand sich in einem Netz von Menschen, die wie er neue Werte suchen und Lebensqualität neu leben. Er stellte fest, dass etwa ein Sechstel der hiesigen Bevölkerung nicht einem «Mehr an Luxus» nachstrebt, sondern qualitative Perspektiven verfolge wie Lebenssinn, Echtheit oder Zufriedenheit. Solche Menschen erachtete Andreas Giger als Exponenten einer besseren Zukunft, als «Bewusstseinselite», welche die Gesellschaft verändern wird. Diese verkannte Gruppe interessierte ihn, mit ihr wollte er Zukunftsfragen erörtern und den Wandel verstärken.

Inzwischen war die Internettechnik so weit entwickelt, dass Andreas Giger das neue Medium für seine Studien nutzen konnte. Vor zehn Jahren gründete er mit www.sensonet.org eine Plattform, auf welcher er die geistigen Trends verfolgt und kommentiert. Weitere Internetauftritte wie www.gigerheimat.ch kamen dazu, auch wissenschaftliche und populäre Schriften. Im Unterschied zu den eher pessimistischen Endzeitlehren der Religionen setzt der gefragte Vortragsredner und Autor auf die Evolution ins Reich der qualitativen Werte. as

Zukunftstrend: vom Geld zum Geist

Kirchenbote: Herr Giger, warum nennen Sie sich Zukunftsphilosoph und nicht Prophet?

Andreas Giger: In meinen Vorträgen und Texten geht es um philosophische Fragen und weniger um endgültige Antworten, wie Religionen sie oft bieten.

Glauben Sie an Gott?

Ich bin ein überzeugter Agnostiker, aber kein Atheist. Ich bin der Meinung, dass Gott für uns nicht fassbar ist. Darum vertrete ich wie die Bibel, dass wir uns von Gott kein Bild machen und seinen Namen nicht leichtfertig aussprechen sollten.

Gott kommt in Ihren Texten nicht vor?

Dass es in der Evolution zur Personalisierung kam, deutet auf eine Einbindung des Menschen in die Vertikale. Wie dieser Bezug benannt oder vorgestellt wird, ist für mich sekundär. Unsere Patchworkspiritualität bietet viele Bilder an. Ich spreche z.B. von einer Wende vom Geld zum Geist, wenn ich die neuen qualitativen Leitwerte deute. Oder ich spreche vom Unsichtbaren, das den Menschen das Gefühl gibt, mit etwas Höherem verbunden zu sein.

Warum meiden Sie die religiöse Sprache?

Ich habe in einer Umfrage nach den Quellen gefragt, aus denen die Menschen ihren Sinn beziehen. Als Spitzenreiter wurden genannt: das eigene Innenleben, die Seele, der Geist, aber auch Beziehungen, die Natur, Philosophie, Esoterik, Religion. Als Zukunftsphilosoph und Sozialwissenschaftler stelle ich fest, dass die Menschen aus verschiedenen Quellen Sinn beziehen. Dazu gehört auch die Religion, aber sie ist nicht mehr das dominante Sinnsystem.

Gehört die Zukunft dem Sinnsystem Wissenschaft?

Keinesfalls. Die Wissenschaften sind teils zu geschlossenen Systemen geworden, welche die Dynamik der Evolution hemmen. Gefragt sind heute Wanderer zwischen den Welten, glaubwürdige Persönlichkeiten und Übersetzer, die im Warenhaus der Sinnangebote möglichst unabhängig wählen, was Qualität und Erfüllung fördert.

Sind wir mit der freien Sinnwahl nicht überfordert?

Die Reformation hat damit begonnen, den Menschen die Sinnvermittlung ohne Zwischeninstanz zuzutrauen. Dieser Schritt zur eigenen Entscheidung ist ein Wagnis, «Qual der Wahl». Überforderung, Scheitern und Chaos charakterisieren den Übergang zur neuen Sinnsuche. Was heute zählt, ist weniger das Finden, sondern das Suchen. Wir können uns heute dieses Suchen leisten, da wir wirtschaftlich gesicherter leben und älter werden. Lebenskunst und geistiges Wachstum wird zum Thema der Zukunft.

Werden wir damit auch eine bessere Welt erhalten?

Mit der Zeit werden wir intelligentere Arbeiten pflegen, zivilisierter zusammenleben, bewusster konsumieren und mehr Gelassenheit erfahren. Das in den 80er-Jahren postulierte qualitative Wachstum beginnt erst jetzt wahrnehmbar zu werden.

Interview: Andreas Schwendener (as)

«Geboren werden hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit» – Prediger 3, 2



Fotos: Martin Böhringer

Ich öffne die Gräber von Hand mit Schaufel und Spaten

Spaten, «Scheffelschaufel», Pickel und Steinschlegel benötigt Fritz Giger, 47 Jahre, Nesslau, um die Gräber auf dem Alt St. Johanner Friedhof zu öffnen. «Ich würde die Arbeit so lange wie möglich weitermachen. Beim Graben mache ich mir Gedanken zur verstorbenen Person, jedes Grab ist ein spezielles Grab.» 157 Gräber für Erdbestattungen und 37 Gräber für Urnenbestattungen hat er in den letzten 17 Jahren geöffnet. «Ich ver-

stehe meine Arbeit als letzten Dienst für einen Mitmenschen, den ich in aller Regel auch gekannt habe.» Während des Grabens kommen oft Leute, manchmal auch Schüler vorbei und beginnen ein Gespräch mit Fritz Giger. «All dies würde wegfallen, wenn ich auf einem Bagger sitzen würde.» Trotz der sechs Stunden Schaufelarbeit im Sommer, im Winter sind es eher acht Stunden, möchte er diese Arbeit nicht missen.



Ich hole die Verstorbenen mit Ross und Wagen

«Moritz spanne ich seit 22 Jahren ein, er ist am zuverlässigsten. Aber auch mit Lotti oder ihrem Sohn Lasso kann ich den Leichenwagen fahren.» Köbi Knaus, 59 Jahre, Unterwasser, holt seit bald 40 Jahren die Verstorbenen aus ihren Wohnhäusern und bringt sie zum Friedhof. «Wahrscheinlich spüren die Tiere, dass es zur Leichenhalle geht. Sie tragen keine Glocken, die Leute sind sehr ruhig – so bleiben auch sie selbst ruhig. Zu so

einem Ritual müssen auch die Tiere passen.» Früher hatte Köbi Knaus mehrere Tage Zeit, bis der Verstorbene zu holen war. Heute muss es schon nach ein paar Stunden sein. Nur weil beide Söhne auch fahren können, kann dieser Brauch aufrecht erhalten bleiben. «Bei der Fahrt bin ich in Gedanken beim Leben des Verstorbenen. Mir wird bewusst, wie jedes einmalige Leben plötzlich unwiderruflich vorbei ist.»



Ich pflege gerne das Grab meines verstorbenen Sohnes

«Für mich war es nie eine Frage, dass ich das Grab selber pflege», erzählt Elsbeth Forrer, 55 Jahre, Unterwasser. Mit grosser Liebe pflegt sie das Grab von Andres, der vor acht Jahren bei einem Arbeitsunfall tödlich verunfallt ist. Einen Teil der Pflanzen sät sie selbst und pflanzt sie ins Grab. Dreimal im Jahr ändert der Blumenschmuck: Osterglocken, Tulpen und Narzissen im Frühling; Tagetes, Margrithen, Löwenmaul und Astern im

Sommer; und ab Allerheiligen ist das Grab für den Winter zugedeckt. «Die Grabpflege verbindet mich mit meinem Sohn. Ich bin froh, dass ich etwas mit Händen werken kann. Ich freue mich über Blumensträuße, die bis heute aufs Grab gestellt werden, obwohl ich nicht weiss, von wem sie sind.» Solch aufwändige Grabpflege wäre aber kaum möglich, würde im Sommer nicht die Mesmerin die Pflanzen tränken.



Wir verstreuten die Asche auf dem Chäserrugg

«Es stimmt so, wie wir es gemacht haben», davon ist Elsy Weiss, 74 Jahre, Unterwasser, überzeugt. Im Januar vor zwei Jahren ist sie mit ihrer Familie mit der Chäserrugg-Bahn frühmorgens, bevor die Skifahrer unterwegs waren, auf den Gipfel gefahren, um die Asche von Ernst Weiss zu verstreuen – am Nachmittag war der Abdankungsgottesdienst. «Er wollte immer durchhalten und keine Schwäche zeigen. Dazu passte

das stürmische Wetter mit Schnee an jenem Morgen.» Ein Teil der Asche hat der Wind mitgenommen, ein Teil blieb auf dem Schnee haften. Der genaue Ort des Ausstreuens ist nicht mehr eindeutig zu bestimmen. «Aber wir gehen im Familienkreis oft hoch, stehen an den ungefähren Ort, legen Blumen nieder und sind so mit meinem Mann verbunden. Ich hatte noch nie das Gefühl, dass mir ein Grabstein auf einem Friedhof fehlt.»

Notiert und fotografiert von Martin Böhringer, Pfarrer in Alt St. Johann